

# Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SDE)

8. Jahrgang

24. März 1962

Folge 6

## Bonn braucht vier Monate

BONN. Bis zur Ratifizierung des Kreuznacher Abkommens durch das deutsche Parlament dürften noch etwa vier Monate verstreichen. So rechnet man in Bonner parlamentarischen Kreisen.

Der deutsch-österreichische Finanzvertrag ist nach Festlegung der Endformulierung durch die Sachverständigen im Außenamt dem Kabinett zugeleitet worden. In einer der nächsten Kabinettsitzungen wird die Bundesregierung beschließen, den Vertrag dem Bundestag

zur Ratifizierung vorzulegen. Nach dem deutschen Grundgesetz hat zunächst der Bundesrat — die Vertretung der Bundesländer — eine Dreiwochenfrist zur Stellungnahme. Da im Finanzvertrag Rechte der Bundesländer nicht berührt werden, ist mit einer Annahme im Bundesrat zu rechnen. Sodann wird das Gesetz im Bundestag eingebracht und den Ausschüssen zur Beratung zugewiesen. In dem Fall des Finanzvertrages werden sich mehrere Ausschüsse befassen müssen, mindestens sechs. Daher dürfte die Be-

ratung einige Monate dauern. Man rechnet daher, daß die Ratifizierung frühestens vor den Sommerferien erfolgen wird. In Bonn wird versichert, daß der feste Wille bestehe, in diesem Jahre noch die erste Teilzahlung im Betrage von 620 Millionen Schilling zu leisten.

Der österreichische Nationalrat wird in seiner letzten Sitzung in der Herbstsession, am 4. April, den Vertrag ratifizieren. Trotz vielfacher Bedenken ist die Mehrheit für die Annahme des Vertrages gesichert.

## Was ist Chuzpe?

Vom Redakteur

Es steht in keinem deutschen Wörterbuch, aber überall in den österreichischen Ländern wußte man, was unter „Chuzpe“ zu verstehen ist: Eine solche Frechheit, daß einem der Mund offen und die Spucke wegblieb.

Chuzpe ist es zum Beispiel, einem Gläubiger zu gestehen, daß man pleite ist, und ihn im gleichen Atem um ein Darlehen anzugehen. Aber um deutlich zu machen, was Chuzpe ist, kann man ein Beispiel aus allerjüngster Zeit liefern: Die Tschechen haben uns eine Note geschickt, wir sollten mit unseren Bemühungen um Anschluß an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft vorsichtig sein. Und sie beriefen sich dabei auf den österreichischen Staatsvertrag, dem sie seinerzeit auch beigetreten sind.

Sehen Sie, das ist Chuzpe. Die Tschechen sind dem österreichischen Staatsvertrag beigetreten, worum sie hierzulande kein Mensch gebeten hat. Mit diesem Vertrag aber sind für sie einige Verpflichtungen entstanden. Unter anderem auch die Verpflichtung, die Wiederherstellung des österreichischen Staates und das Wiederaufleben von Rechten österreichischer Staatsbürger zur Kenntnis zu nehmen. Zu den Rechten österreichischer Staatsbürger aber gehört elementar das Eigentum. Oesterreichische Staatsbürger haben nun in der Tschechoslowakei manches Eigentum zurückgelassen, und zwar gar nicht wenig. Es gibt österreichische Bauern, die haben jenseits der Grenze Grundstücke. Es gibt Oesterreicher (Altösterreicher!), die haben in der ersten CSR gearbeitet, Vermögen und Ansprüche erworben. Es gibt österreichische Familien, die haben ausgedehnte Latifundien jenseits der Grenze ihr eigen genannt, wie die Schwarzenberg, die Liechtenstein und andere. Und es gibt Zehntausende Oesterreicher, die haben sich nach dem Jahre 1945 unter den Schutz des österreichischen Staates gestellt und sind bei der Ratifikation des Staatsvertrages österreichische Bürger gewesen — und die haben so gut wie alle ihre Habe in der zweiten CSSR zurücklassen müssen.

Die Tschechoslowakei ist dem österreichischen Staatsvertrag beigetreten, in dessen Artikel 27, Absatz 2, etwas davon steht, daß Oesterreich auf das Vermögen seiner Landsleute in Jugoslawien verzichtet — wir haben dies getan, weil nur um diesen Preis Kärnten zu retten war. Aber nichts steht in dem Staatsvertrage, daß Oesterreich auf das Vermögen seiner Staatsbürger in der CSSR verzichtet. Trotzdem hat die CSSR sich diesem Staatsvertrag angeschlossen. Aber seit Jahren versucht Oesterreich vergeblich, dieses Vermögen herauszuholen. Vor zwei Jahren haben die Tschechen zum letztenmal verhandelt und gesagt, sie müßten an einer Anzahl Modellfälle erst ausrechnen, was sie das kostet. Mit dieser Rechnerei sind sie bis jetzt nicht zu Rand gekommen. Von vornherein aber haben es die Tschechen abgelehnt, jene Oesterreicher zu entschädigen, die nicht schon am 13. März 1938 österreichische Staatsbürger gewesen waren.

Die Verpflichtung der CSSR, österreichisches Vermögen zu entschädigen, ist durch ihren Beitritt zum Staatsvertrag eindeutig gegeben. Aber die CSSR denkt nicht daran, diesen Vertrag, zu dem sie sich selbst gedrängt hat, zu erfüllen. Aber sie schickt uns Noten und erinnert uns an den Staatsvertrag, wenn wir unsererseits unsere Wirtschaft so einzurichten wünschen, daß es unseren Staatsbürgern so gut wie möglich geht.

Die Tschechen möchten in ihrer Note den Schein „freundlicher Beziehungen“ zu Oesterreich erwecken. Sehen Sie, auch das ist Chuzpe. Wenn einer hergeht und zäumt seinen Besitz von dem seines Nachbarn mit Stacheldraht ab und lädt diesen Draht mit Starkstrom, so daß sich der Nachbar nur unter Lebensgefahr ihm nähern kann — und sich dann als ein „guter Nachbar“ ausgibt, so ist das typisch Chuzpe. Und

## Angriff auf den Stichtag

Vertriebenenverbände in Deutschland wünschen drei LAG-Novellen

BONN. Wenn es nach dem Willen des Lastenausgleichsausschusses der Vertriebenen und Geschädigtenverbände gehen sollte, der unter der Leitung von Dr. Neuhoß steht, dann wird es nicht nur eine 16. und eine 17. Lastenausgleichsnovelle, sondern auch eine 18. geben, die allerdings erst 1964 oder 1965 zu verabschieden wäre.

Dieser Lastenausgleichsausschuß beschloß nämlich, darauf zu drängen, daß im Rahmen einer 16. Novelle nicht nur die Anpassung der Sozialversicherungsbeiträge, die Frage der Selbständigen-Zuschläge zur Unterhaltshilfe und die Einbeziehung der nichtanerkannten Sowjetzonenflüchtlinge in den Härtefonds, sondern auch der „große“ Stichtag vom 31. Dezember 1952 geregelt werden und in einer 17. Novelle alle übrigen in Diskussion stehenden Verbesserungsvorschläge, ausgenommen einer Anhebung der Hauptentschädigung, die einer 18. Novelle vorbehalten sein soll.

Der Beschluß über die Einbeziehung der Stichtagsregelung vom 31. Dezember 1952 in eine 16. Novelle wurde gefaßt, nachdem sich im Rahmen der Diskussion herausgestellt hat, daß sich durch Einwände verschiedener Ressorts die Bearbeitung eines entsprechenden Entwurfs durch das Vertriebenen- und Finanzministerium nicht nur verzögert hat, sondern augenscheinlich auch von diesen beiden federführenden Ministerien nicht geplant ist, die sogenannte „große“ Stichtagsregelung in diese Novelle aufzunehmen.

In einer 17. Novelle möchte der Ausschuß die Frage der Um- bzw. Neugestaltung der Kriegsschadensrente und einiger allgemeiner Bestimmungen, darunter auch weiterer Stichtagsregelungen, und auf besonderen Wunsch des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten auch eine Verbesserung der Hausratsentschädigung untergebracht wissen. Diese No-

velle sollte dann spätestens im Juni 1963 in Kraft treten.

Erst in einer 18. Novelle soll, so wünscht es jedenfalls der Lastenausgleichsausschuß der Geschädigtenverbände, eine wesentliche Verbesserung der Hauptentschädigung mit allen damit zusammenhängenden Problemen herbeigeführt werden. Mit einer Verabschiedung dieser 18. Novelle rechnet man im Herbst 1964 oder im Frühling 1965.

Die SPD-Fraktion hat dem Präsidium des

Bundestages bereits einen Antrag über die Beseitigung des Stichtages vom 31. Dezember 1952 vorgelegt und damit praktisch den Wunsch des Lastenausgleichsausschusses der Geschädigtenverbände in die parlamentarische Diskussion gebracht.

Der 31. Dezember 1952 ist jener Termin, der die Anspruchsberechtigung für Lastenausgleichsleistungen für alle Vertriebenen abschließt, die später in die Bundesrepublik gekommen sind.

## Neues Weißbuch gegen „Revanchisten“

PRAG. In Zusammenarbeit des Tschechoslowakischen Auslandsinstitutes in Prag, der Gesellschaft für internationale Politik und des Verbandes antifaschistischer Kämpfer wird ein Weißbuch vorbereitet, das ein Generalangriff gegen das „Zentrum des westdeutschen Revanchismus“ sein soll. In dem Buch sollen alle sudetendeutschen und Karpatendeutschen Organisationen beschrieben werden, deren führende Persönlichkeiten, Funktionäre, Publizisten, Redakteure und Journalisten wie auch deren Zeitungen und Zeitschriften, und dies mit Beleuchtung ihrer Vergangenheit und der gegenwärtigen Arbeit. Die betreffenden Stellen in Prag wollen ausreichend Material haben, angeblich aus der Vergangenheit und der Gegenwart des „Revanchismus“.

Das Buch wird vorerst mit größtem Stillschweigen vorbereitet. Die Angriffe gegen sudetendeutsche Personen, sei es nun in sudetendeutschen Organisationen oder deren Dachorganisation, wurden in letzter Zeit abgedruckt, um die Reaktion der westdeutschen

Oeffentlichkeit und der Weltöffentlichkeit zu erproben. Dazu verwenden die Kommunisten einerseits den Rundfunk in deutscher Sprache und die Publikationen des Auslandsinstitutes, wie beispielsweise „Im Herzen Europas“, „Ceskoslovensky svet“, „Ceskoslovenská zena“, oder andere Publikationen des genannten Institutes, die in die Bundesrepublik Deutschland und nach Oesterreich verschickt werden, teilweise auch in die Schweiz.

### Neuer Prozeß um Entschädigung

LINZ. — Ein neuer Prozeß gegen die Republik Oesterreich um Entschädigung von Vermögen in Jugoslawien läuft vor dem Landesgericht Linz an. Dr. Dipl.-Ing. Adolf Dukic klagt den Staat auf Entschädigung für beschlagnahmte Liegenschaften im Werte von 5.981.750 S. Dr. Dukic ist durch die Geburt österreichischer Staatsbürger. Er besaß die österreichische Staatsbürgerschaft auch am 13. März 1938 und erlangte sie automatisch wieder, nachdem die Republik wiederhergestellt war. Seit 1919 lebte er in Jugoslawien, war Teilhaber mehrerer Firmen und besaß größere Liegenschaften, darunter einen Wald von 596 ha, das Schloß „Kostel“ im Werte von 3 Millionen, Villa und Kanzleigebäude in Laibach.

### Der Vatikan kennt Oder-Neiße-Grenze nicht

BONN. Der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Frings, der deutsche Kurienkardinal Bea und der Vertreter der Bundesrepublik beim Vatikan, Botschafter van Scherpenberg, haben in Schreiben an den Katholischen Flüchtlingsrat in Deutschland erneut betont, daß sich an der Haltung des Vatikans in der Frage der Diözesangrenzen in den polnisch und sowjetisch verwalteten deutschen Ostgebieten nicht das Geringste geändert habe.

Der Vatikan werde keiner Aenderung von Diözesangrenzen in diesen Gebieten zustimmen, so lange nicht ein allgemein anerkannter, völkerrechtlich verbindlicher Friedensvertrag abgeschlossen worden sei. Der Präsident des Katholischen Flüchtlingsrates, Staatssekretär Doktor Nahm, hatte sich an die drei genannten Persönlichkeiten gewandt, als im Anschluß an die Unterredung zwischen Papst Johannes XXIII. und Kardinal Wyszyński, Spekulationen über eine Revision der vatikanischen Haltung laut geworden waren.

## Tschechische Belehrungen für Österreich

Gegen Assoziation mit der EWG — Österreich ist über Gebühr höflich

WIEN. Der tschechische Außenminister David überreichte am 8. März dem österreichischen Gesandten Dr. Calice eine Note, in der die CSSR-Regierung zu Plänen für eine Bindung Oesterreichs an die EWG Stellung nimmt. Entgegen allem Brauch wurde, ehe die Note veröffentlicht werden konnte, österreichischen Zeitungen eine Abschrift übergeben.

Die tschechische Note behauptet, die EWG-Assoziation Oesterreichs sei mit den Verpflichtungen des Staatsvertrages unvereinbar. In der Note wird das „Interesse der Prager Regierung an der günstigen Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen auf Grundlage des Staatsvertrages und der Neutralität“ unterstrichen. Die Regierung der CSSR habe jedoch schon 1960 ihre Besorgnis ausgedrückt, daß ein Anschluß Oesterreichs an die EWG die Entwicklung der beiderseitigen Handelsbeziehungen ungünstig beeinflussen könnte. Die Durchführung der Assoziation würde Oesterreich an eine Gemeinschaft binden, sagen die Tschechen, die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische und militärische Ziele verfolgt, die gegen friedliche Beziehungen und auch gegen die CSSR gerichtet sind.

Im Staatsvertrag habe sich Oesterreich verpflichtet, in kein politisches oder wirtschaftliches Bündnis mit Deutschland einzutreten.

### Die Antwort Österreichs

Die Antwort Oesterreichs wurde am 13. März dem tschechischen Gesandten in Wien übergeben. Oesterreich stellt darin klar, daß mit der EWG ausschließlich Verhandlungen über eine wirtschaftliche Vereinbarung geführt werden, wobei auf die Aufrechterhaltung der Neutralität und der zwischenstaatlichen Vereinbarungen Rücksicht genommen und die Erfüllung dieser Verpflichtungen ermöglicht werden soll. Die österreichische Note erinnert an die Erklärung der Regierung vom 31. Juli 1961, wonach Oesterreich nur eine solche wirtschaftliche Vereinbarung treffen wird, die seine handelspolitischen Interessen berücksichtigt und seinem außenpolitischen Status entspricht. Die Haltung Oesterreichs entspricht, so wird abschließend festgestellt, der Neutralität und den zwischenstaatlichen Vereinbarungen, ermöglicht die Erfüllung der damit zusammenhängenden Verpflichtungen und beeinträchtigt nicht die Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen.

Schulungstagung der Sozialreferenten

# Alles Wissenswerte über die Schadensanmeldung

WIEN. Der Bundesvorstand hatte am 18. März die Sozialreferenten der Landesverbände der Bezirks-, Heimat- und Ortsgruppen der SLO zu einer Schulungstagung eingeladen, bei welcher nach Begrüßungsworten durch Bundessozialreferenten Dr. Schembera, Nationalrat Machunze in einem vorzüglich klaren und ausführlichen Vortrag über das Anmeldegesetz sprach. Er nahm eingangs kurz noch auf das Auslandsrentenübernahmegesetz Bezug und stellte fest, daß die Versicherungsträger bereits dabei sind, das Gesetz zum Teil schon zu realisieren, obwohl es noch nicht in Kraft getreten ist. Die Landsleute mögen jedoch Geduld haben, da bei ungefähr 5000 Fällen eine Erledigung nicht binnen einer kurzen Zeitspanne zu bewerkstelligen ist. Er erklärte weiter, daß die Rentenberechtigten derzeit noch keinen klageberechtigten Bescheid bekämen. Dieser Bescheid könne erst dann erlassen werden, wenn das Gesetz in Kraft getreten ist. Zu dem Anmeldegesetz erklärte Nationalrat Machunze unter anderem folgendes:

**1. Die Anmeldefrist** beginnt am 1. April 1962 zu laufen. Die Anmeldung der Sachschäden nach diesem Bundesgesetz dauert ein Jahr und endet grundsätzlich mit dem 31. März 1963. Um einen harmonischen Ablauf der Anmeldung zu gewährleisten, mögen jedoch diejenigen Landsleute, die jünger als 70 Jahre sind, ihre Anmeldung nicht gleich in den ersten Wochen durchführen. Das sei auch deshalb zweckmäßig, da noch verschiedene Fragen, wie die Frage der Anerkennung der Ersatzdokumente, das Recht der Beglaubigung durch den Beirat für Flüchtlingsfragen, zu regeln sind. Dadurch sei jedoch das prinzipielle Recht des Einzelnen, seinen Anspruch am 2. April geltend zu machen, nicht berührt. Das Bad-Kreuznacher-Abkommen bringe einen Rechtsanspruch und keinen Gnadenanspruch, daher muß jeder Anspruch auch erledigt werden.

**2. Die Stichtage:** Grundsätzlich müsse der Geschädigte seinen ordentlichen Wohnsitz am 1. Jänner 1960 in Österreich gehabt haben. **Ausnahme:** Wenn jemand zwischen den Stichtagen, dem 31. Dezember 1952 und dem 1. Jänner 1960, in die Bundesrepublik und zwar nur in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelt ist, dann hat er das Recht, ebenfalls von Deutschland aus, seinen Anspruch bei der in Österreich zuständigen Finanzlandesdirektion anzumelden. Er kann die Anmeldung binnen einem Jahr vornehmen.

**3. Anmeldeberechtigung:** Anmelden können Personen, die in ihrer Heimat zur deutschen Volksgruppe gehört haben. Der Geschädigte muß also in seiner Heimat zum deutschen Kulturkreis gehört haben.

Zum Nachweis der deutschen Volkszugehörigkeit genügt:

a) Der Nachweis, daß der Betreffende auf Grund des Optionsgesetzes eingebürgert wurde.

b) Der Nachweis der Pensionsberechtigung nach dem Gmundner Abkommen. Sowohl die unter a) angeführte Option als auch die Pensionsberechtigung nach dem Gmundner Abkommen, setzte die deutsche Volkszugehörigkeit voraus.

c) Die Anerkennung seiner ausländischen Versicherungszeiten, auf Grund des österreichisch-deutschen Sozialversicherungsabkommens. Hier war ebenfalls die deutsche Volkszugehörigkeit die Voraussetzung der Anerkennung seines Anspruchs.

d) Der Registrierungsnachweis aus dem Jahre 1945/1946 als Staatenloser, der aus dem Gebiet der CSSR vertrieben wurde.

e) Kritisch wird die Situation lediglich für jene Personen, die sich in den Jahren 1945/1946 aus Zweckmäßigkeitsgründen als Tschechen oder Polen angemeldet haben. Hier ist ein besonderer Nachweis der Volkszugehörigkeit notwendig.

f) Bei Offizieren, gilt als Nachweis ihrer Volkszugehörigkeit, beispielsweise der Nachweis, daß sie die Militärakademie in Wiener-

Neustadt absolviert haben. Anmelden können also:

A) Personen deutscher Volkszugehörigkeit.

B) Hier gilt wiederum die Unterscheidung zwischen:

a) Umsiedlern.

b) Vertriebenen.

c) Auslandsösterreichern. Darunter fallen österreichische Staatsbürger ohne Rücksicht darauf, wann sie die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben. Maßgebend ist, daß er sein Vermögen im Gebiet der CSSR verloren hat. Ein österreichischer Staatsbürger, der z. B. in die Tschechoslowakei versetzt wurde und in diesem Gebiet seine Einrichtung verloren hat, ist ebenfalls anmeldeberechtigt.

d) Deutsche Staatsbürger, soweit sie in Österreich ihren Wohnsitz haben und

e) Personen deutscher Volkszugehörigkeit mit ungeklärter Staatsbürgerschaft.

**4. Der gemeinsame Haushalt:** Der gemeinsame Haushalt muß gegeben sein und zwar im Zeitpunkt des Schadeneintritts oder zum Zeitpunkt des Ablebens. **Beispiel A:** Ein junger Mann, Fritz Müller, ist 1940 zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Er hat bisher bei seinen Eltern gelebt. Seine Eltern wurden 1945 vertrieben, er selbst geriet in Gefangenschaft. Seine Eltern sind inzwischen gestorben, er lebt seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft in Oesterreich. Er hat Anspruch als Erbe.

**Beispiel B:** Die Frau Marie Gruber heiratete vor 30 Jahren nach Wien. Im Jahr 1945 wurden deren Eltern vertrieben. Die Tochter nahm sie in Wien auf. Inzwischen sind die Eltern gestorben. Der gemeinsame Haushalt ist zum Zeitpunkt des Ablebens gegeben.

**Beispiel C:** Der gemeinsame Haushalt wird auch dann gegeben sein, wenn sie die Mutter z. B. im Altersheim Lainz untergebracht, aber zu Lebzeiten für sie gesorgt hat.

Eine wesentliche Einrichtung sei auch, daß man einer Lebensgefährtin, die gleichen Rechte wie einer Ehefrau eingeräumt hat.

**5. Beweise:** Eine wesentliche Frage ist die Frage der Beweisführung über den behaupteten Schaden. Der § 19 des Anmeldegesetzes nimmt darauf Bezug. Die Beweisführung über den Anspruch bezieht sich:

a) Auf den Nachweis über die Person des Geschädigten.

b) Den Nachweis über den Schaden selbst. Der Nachweis über die Person kann zum Beispiel mit einem Heimatschein vor 1938, mit einem viersprachigen I-Ausweis, Mitgliedsausweis bestimmter deutscher Vereine, Soldbücher, Kennkarten usw. erbracht werden.

Der Schaden kann z. B. mit einem Bombenschein, mit der Korrespondenz mit der deutschen Ansiedlungsgesellschaft, mit Miet- und Pachtverträgen, Rechnungen, Kaufverträgen, Bilanzen, Einheitswertbescheiden, Grundbuchauszügen, Konzessionen, Auszügen aus der Handwerksrolle usw. bewiesen werden.

**6. Zeugen:** Wesentlich ist vor allem, daß die angeführten Zeugen wissen, daß der Geschädigte z. B. in Brünn gewohnt hat und dort eine Zweizimmerwohnung besessen hat. Die Tatsache, was in dieser Wohnung an Mobiliar und Einrichtungsgegenständen vorhanden war, ist für die Behörde uninteressant. Als Zeuge dürfen nur in Oesterreich oder in der Bundesrepublik Deutschland lebende Personen angeführt werden, da die Möglichkeit bestehen muß, diese Personen vor der Behörde einzuvernehmen. Es ist entscheidend, daß der Zeuge weiß, wie groß die Wohnung des betreffenden Geschädigten in der betreffenden Stadt gewesen ist.

**7. Was ist, wenn jemand seinen Schaden bereits einmal angemeldet hat?** Es muß jeder Geschädigte den Schaden noch einmal anmelden und gleichzeitig bekanntgeben, wann und

wo er diesen Schaden angemeldet hat. Wenn er seinem seinerzeitigen Ansuchen an die betreffende Stelle (z. B. an das Bundesministerium für Wiederaufbau und Wirtschaftsplanung oder nach Köln) Dokumente beigelegt hat, dann braucht er dem Ansuchen nach dem Anmeldegesetz keine neuen Dokumente mehr belegen. Es genügt im Anmeldeformular der Hinweis: Angemeldet bei der deutschen Botschaft in Wien. Es werden in diesem Fall von Amts wegen, z. B. von Köln, die Dokumente angefordert werden und die deutschen Behörden senden diese Dokumente nach Wien. Es braucht also niemand von sich aus einen Briefwechsel mit der deutschen Botschaft führen. Es genügt der Hinweis im Anmeldebogen, z. B.: Ich habe meinen Schaden beim Lastenausgleichsamt in Ulm angemeldet. In diesem Fall wird sich die österreichische Behörde den diesbezüglichen Akt selbst einholen. Der Anmeldeberechtigte muß nur angeben, wo er seinen Schaden ursprünglich angemeldet hat. Wenn jedoch die Dokumente zum Beispiel von Köln zurückgestellt wurden, dann muß er selbstverständlich diese Dokumente seiner Anmeldung nach dem Bundesgesetz vom 14. Dezember 1961 beilegen.

**8. Das Anmeldeformular:** Es besteht aus 28 Seiten, das Hauptformular selbst aus 8 Seiten. Dieses Hauptformular enthält:

A) Allgemeine Angaben.

B) Angaben zur Person des Geschädigten.

C) Angaben, wenn der Geschädigte in der Zwischenzeit verstorben ist.

Im Falle des Schadens an einer Wohnung, sind neben dem Hauptformular zwei weitere Beilagen vorgesehen:

a) Ein Formular wegen Schadens an Gegenständen des Hausrats.

b) Eine Verlustliste für Gegenstände des Hausrats.

Derjenige, der einen Totalschaden hat, der braucht zunächst die Verlustliste für Gegenstände des Hausrats nicht ausfüllen. Nur dann, wenn es zweifelhaft ist, ob die soziale Stellung des Betroffenen mit der Angabe über seinen Hausrat übereinstimmt, kann die Behörde eine detaillierte Verlustliste verlangen.

Er werden nach dem österreichischen Gesetz nur zwei Zimmer und Nebenräume zur Ermittlung der Höchstpunktzahl herangezogen. Wenn jemand aber eine Wohnung, bestehend aus vier Zimmern, hatte, dann hat er diese vier Zimmer im Formular anzugeben.

Als Untermieter gelten nicht Flüchtlinge, die der Betreffende in seiner Wohnung aufgenommen hat.

Die Angaben sind wahrheitsgetreu, nach bestem Wissen und Gewissen zu machen. In den meisten Fällen wird es sich um einen Totalschaden handeln. Wenn jemand aber, vor allem in den Grenzgebieten z. B. ein Schlafzimmer über die Grenze gebracht hat, dann ist kein Totalschaden mehr gegeben. Wenn jemand seine Wohnung mitnehmen konnte, dann bekommt er nichts, weil der Tatbestand des Verlustes des Hausrats nicht eingetreten ist. Einige Personen konnten einen Teil ihrer Wohnungseinrichtung mitnehmen, (z. B. Altösterreicher oder Antifaschisten). In diesem

Fall ist kein Totalschaden, sondern nur ein Teilschaden eingetreten. Er muß nun nachweisen, was er verloren hat und den Einzelnachweis in der Verlustliste für Gegenstände des Hausrats erbringen. Das sogenannte 30-kg-Gepäck fällt nicht unter die Subsumierung eines Teilschadens.

Als weitere Beilagen sind vorgesehen:

a) Ein Formular für den Schaden an: Land- und forstwirtschaftlichem Berufsinventar.

b) Ein Formular für den Schaden an: Gewerblichem Berufsinventar einschließlich des Berufsinventars für einen freien Beruf.

Auch Nebenbetriebe müssen angegeben sein. Hat jemand zwei oder mehrere Betriebe geführt (z. B. Gärtnerei und Landwirtschaft in zwei Orten) so ist für jeden Betrieb ein gesondertes Inventar anzulegen.

Wenn sich jemand in einer besonderen Notlage befindet, dann hat er dies auf einer weiteren beigelegten „grünen“ Liste anzugeben. Dieses grüne Formular ist jedoch nur dann auszufüllen, wenn ein Notstand gegeben ist.

**9. Was ist mit Leuten, die befürsorgt werden?** Es ist ausdrücklich vereinbart worden, daß die Leistungen, die sich aus dem Bad-Kreuznacher-Vertrag ergeben, weder auf Fürsorge noch auf Sozialversicherungsleistungen angerechnet werden dürfen. Die Leistungen bilden kein steuerpflichtiges Einkommen, da eine Pauschalsumme gegeben wird.

**10. Pachtgeschäfte:** Wenn jemand z. B. ein Gasthaus in seinem Haus verpachtet hat, dann meldet den Schaden der Pächter an, sofern er Eigentümer der Einrichtungsgegenstände gewesen ist. Gehörte dem Verpächter jedoch das Inventar, dann der Verpächter.

**11. Ausgabe der Formulare:** In amtlichen Verlautbarungen wird festgestellt werden, wo die Formulare, die unentgeltlich sind, erhältlich sind. Die Beilagen sind nicht stempelspflichtig. Selbstverständlich muß — gegebenenfalls — die Beglaubigungstaxe etwaiger Abschriften vor Gericht oder dem Notar bezahlt werden.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen  
Cosey- und Joka-Erzeugnisse  
Klaviere, neu und überspielt  
**KREUZER-KLAGENFURT**  
KARDINALPLATZ 1, Telephon 23 60

In einer, sich an diese grundsätzlichen Ausführungen anschließenden Debatte, wurde eine Reihe mit dem Anmeldegesetz in Zusammenhang stehender Fragen von den zahlreich erschienenen Sozialreferenten Nationalrat Machunze vorgelegt, der diese auch in bekannt exakter Weise zu lösen vermochte. Nationalrat Machunze wurde für seine ersprießliche uneigennützigte Arbeit in allen sudetendeutschen Belangen der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. Der Vorsitzende Dr. Schembera erklärte, daß in den Bundesländern die Zentralberatungsstellen, in Wien selbst, eine eigene Stelle, die auch in schwierigen Fällen Entscheidungen treffen soll und die unter Leitung von Lm. Dr. Ulrich stehen soll, für die Beratung der einzelnen Landsleute in Aussicht genommen ist. Es wird jedoch vorher noch das Einvernehmen mit der VLÖ gepflogen werden. Mit Dankesworten an die erschienenen Landsleute schloß Bundesobmann Lm. Major a. D. Michel diese aufschlußreiche Tagung.

## Stift Tepl wird zum Gottlosen-Museum

PRAG. Im Prämonstratenser-Stift Tepl bei Marienbad soll — wie tschechische Zeitungen melden — noch im Laufe dieses Jahres das erste „atheistische Museum“ der Tschechoslowakei eingerichtet werden. Man will dort „interessante Dokumente und Beweismaterial über die reaktionäre Politik der kirchlichen Oligarchie“ zeigen, und damit das Stift zu einem „bedeutenden Helfer bei der atheistischen Erziehung“ machen.

Das Prämonstratenser-Stift Tepl war im 13. Jahrhundert vom Kloster Strahov in Prag aus gegründet worden, das seinerseits wieder eine Gründung der in Steinfeld in der Eifel beheimateten Prämonstratenser war. Wegen seiner kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten war Stift Tepl weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt und beherbergte ne-

ben einer großen Bibliothek auch einen Teil der Mineraliensammlung Goethes, die dieser dem Stift anlässlich eines Besuches dedizierte.

Das Stift ist vom tschechoslowakischen Staat wenige Jahre nach Kriegsende beschlagnahmt und in eigene Verwaltung übernommen worden. Zum Teil dienen die Klosterräume jetzt Schulungszwecken.

### Nächster Redaktionsschluß MONTAG, 2. April 1962

(Fortsetzung von Seite 1)

wenn einer mit den böswilligsten Verdächtigungen über Oesterreich herfällt, es als ein Land der Faschisten beschimpft, wie es die CSSR so häufig tut, und sich dann auf „freundliche Beziehungen“ beruft, so ist das typisch Chuzpe. Die Tschechen haben gegenüber Oesterreich vom ersten Tage seines Bestandes an keine anderen als feindseligen Gefühle gehabt. Sie waren es, die, tonangebend in der Kleinen Entente, den wirtschaftlichen Weg unseres Landes so ungeheuer erschwert haben, daß es dann zur Beute Hitlers wurde. Sie waren es, die Oesterreich bei der Großen Entente immer wieder angeschwärtzt haben, die von Habsburger Restauration gefaselt haben, sie waren es, die im Jahre 1922 knapp daran waren, beim wirtschaftlichen Ruin Oesterreichs sich den Happen nördlich der Donau in den Rachen zu stecken. Die Tschechen der zweiten Republik aber waren und sind erklärte Feinde Oesterreichs und haben dies in jeder Geste, in jeder Handlung immerdar bewiesen. Nun herzugehen und von freundlichen Beziehungen zu sprechen — das ist Unverfrorenheit, das ist Frechheit, das ist richtige Chuzpe!

## DA MACHT MAN SICH

ACHT MÄNNER der Wissenschaft und des evangelischen Bekenntnisses haben eine Denkschrift verfaßt, in der sie Kritik an der Politik Bonns üben. Dem deutschen Volke werde die Wahrheit nicht gesagt, mahnen sie; man sage ihm bloß, was es gerne hören möchte. Unter den Wahrheiten, die man dem Volke verberge, befinde sich auch die Wahrheit, daß das Gebiet jenseits von Oder und Neisse verloren sei.

— Was ist Wahrheit?, möchte man die Theologen und Wissenschaftler fragen. Wahrheit ist in dem speziellen Falle, daß die endgültige Regelung der deutschen Grenze dem künftigen Friedensvertrag vorbehalten ist. Wahrheit ist, daß sich seit Potsdam die Weltlage wesentlich geändert hat, daß aus den ehemaligen Verbündeten Gegner im Kalten Krieg geworden sind. Wahrheit ist, daß die Zukunft Deutschlands und Europas alle Augenblicke ein anderes Gesicht hat. Wahrheit ist, daß der gegenwärtige

Zustand kein endgültiger ist, und Wahrheit ist, daß es niemanden gibt, der die künftige Entwicklung voraussagen könnte. Die Zukunft hält also ebensogut den dauernden Verlust Ostdeutschlands wie ihre Wiedervereinigung mit dem übrigen Deutschland im Schoß. Eine realistische Politik liegt daher darin, beide Möglichkeiten im Auge zu behalten und nicht auf die eine von

für uns tun wird. Und dann wird vermutlich, wie diesmal, die Zeit zu kurz werden, um alles zu tun, wonach man uns die Zähne lang gemacht hat. Wir wenigstens können dieser Gesetzgebungsperiode einmal keinen Stein nachwerfen, sie hat mehr für uns gebracht als manche Gesetzgebungsperiode vorher: Endlich ist das Fremdenrechtsgesetz angenommen worden, endlich ist mit

### Randbemerkungen beim Zeitunglesen

vornherein zu verzichten, indem man einen Verzicht auf Ostdeutschland ausspricht.

ALLER VORAUSSICHT nach werden wir Österreicher im Herbst dieses Jahres wiederum zur Wahl unseres Nationalrates „schreiten“, wie man gespreizt sagt. Man wird uns in den Wochen vor dem Wahltag wieder die Zähne lang machen mit dem, was man in der kommenden Gesetzgebungsperiode

Deutschland ein Finanzvertrag geschlossen, endlich winkt eine Entschädigung für Verluste und endlich ist nach sechs Jahren die im Staatsvertrag festgelegte Pflicht zur Entschädigung von Vermögensverlusten in Jugoslawien in Gesetzform gekleidet worden. Mögen im einzelnen die Gesetze nicht befriedigen, der Anfang ist schließlich gemacht, der Boden ist gelegt, auf dem man weiterbauen kann.

DENN DIE HAUPTSACHE ist die grundsätzliche Anerkennung des Anspruchs auf eine Entschädigung, durch Deutschland sowohl wie durch Österreich. Das wesentliche Kennzeichen des Kreuznacher Vertrages liegt darin, daß beide Staaten in ihm die Verpflichtung anerkennen, für Schäden der Vertriebenen, die nicht auf österreichischem und nicht auf deutschem Boden geschehen sind, aufzukommen: Österreich auf Grund seiner Sorgepflicht für die Staatsbürger, die es in seinem Schutz genommen habe, Deutschland auf Grund seiner Pflicht, für Schäden aufzukommen, die unter seinen Rechtsvorgängern seine Staatsangehörigen erlitten haben. Bei allen weiteren Auseinandersetzungen, mögen sie nun vor internationalen Gerichten oder auf nationalem Boden stattfinden, wird auf diese grundsätzliche Anerkennung zurückzukommen sein. Wer A gesagt hat, wird auch B sagen müssen.

## SEINE GEDANKEN

# Kontrolle versagt an allen Orten

Düstere Rückschau — Frisch reparierte Maschinen versagen — Schlamperei im Bauwesen

PRAG. In den letzten Tagen des Jahres 1961 registrierte die CSSR-Presse in aller Länge Kritiken an der Wirtschaft der Nation. Im einzelnen versicherten die Zeitungen, daß die Produktion nicht in dem Ausmaß wuchs, wie sie sollte, und zwar wegen des Fehlschlagens in technischer Entwicklung und Forschung.

„Ungesunde Tendenzen“ wurden bei Ackerbau angemerkt und „Unzulänglichkeiten und Unregelmäßigkeiten“ in der Hausindustrie. Die Prager Zeitung „Rude Pravo“ beklagte sich am 27. Dezember, daß man ein höheres Produktionsniveau nicht durch das Steigern der Produktivität erreichte, sondern in dem man mehr Arbeiter anstelle.

„Dieses Jahr stieg die Zahl der Arbeiter in unserer Wirtschaft um ungefähr 115.000, mehr als man geplant hatte. In verschiedenen Fabriken stieg der Arbeitszwang und doch wurde der Plan kaum ausgeführt. Diese Situation ist um so ernster, als der Arbeitszwang in den Zweigen ansteigt, wo er es nicht sollte, während die Schlüsselindustrien zu wenig Arbeiter haben. Darüber hinaus verletzen viele Fabriken weithin die Disziplin.

Die Qualität ist das zweite größere Problem. So schrieb ein Verfasser zum selben Thema:

„Wieviel größer könnte unsere Produktivität sein, wieviel mehr Güter könnten unseren eigenen Markt erreichen, wenn man all die Arbeit, die man auf verworfene Pläne verschwendete, auf die Produktion von Gütern hoher Qualität angewandt hätte.“

Die Preßburger Parteizeitung „Prawda“ beobachtete am gleichen Tag, daß der Ackerbau in den tschechischen Regionen von Böhmen und Mähren größere Fortschritte machte, als in der Slowakei. Diese Zeitung kritisierte auch die Arbeit der Slowakei in der Schwerindustrie.

„Bei Investitionsbauten ist die Situation keineswegs besser. Wichtige Projekte baut man nicht zur Zeit fertig. Die Arbeiter in der Maschinenindustrie sind deshalb zu tadeln, weil sie ihr Plansoll nicht erfüllen. Ähnlich ist die Situation in der Produktion von Baumaterial.“

Die Wohnungsnot war das Thema eines anderen Schreibers in einer Prager Zeitung. Er klagte das Parteikomitee an, ihre eigenen Interessen vor die der Allgemeinheit zu stellen. Der Artikel zitierte einen schweren Fall schlechter Verwaltung, der Zuweisung von Wohnungen in Pilsen. Die Leninwerke, sagte man, hatten 10 Prozent aller neuen Wohnungen als sogenannte Reserve für die Verwaltung zurückgehalten und hatten zwei dieser Wohnungen für einen Hockey-Coach und einen anderen Sportler reserviert.

## Fehler im Transport

Amtsstellen in Prag kritisierten auch heftig die Eisenbahn wegen ihres Versagens bezüglich ihrer Pflichten im Dezember. Nach verschiedenen Kommentaren waren die Bahnarbeiter und Schaffner dafür verantwortlich, daß die Personentransporte 8 Prozent hinter den Anforderungen zurückstanden und die Frachtleistung etliche 20 Prozent. Man stellt fest, daß die bestehende Eisenbahnausrüstung genau so viel und leicht mehr als vor fünf oder zehn Jahre befördern könne und die öffentlichen Stellen bestanden darauf, daß der Grund für den Abstieg in schlechter Disziplin unter den Arbeitern zu finden sei. So sagte einer:

„Soweit es das heurige Jahr betrifft, haben die Eisenbahngestellen es versäumt, zirka 6 Mill. verschiedener Waren und Rohmaterial nach dem Plan zu transportieren. Zugverspätungen aber sind durch Eilzüge und Beamte verursacht worden. Oft sind sie von denen verursacht, die nicht direkt mit dem Verkehr zu tun haben, z. B. von den Werkstattdararbeitern. Häufig brechen frisch reparierte Maschinen wieder. Viele Verspätungen sind auch dadurch verursacht, daß jemand zu spät zur Arbeit kommt.“

Um diese Fehler zu korrigieren und das Fehlen von Arbeitern in der Transportindustrie zu kompensieren, hat die Regierung Schritte unternommen, um Aushilfsentladetrupps aus allen Sparten der Fabrikarbeiter und Angestellten zu organisieren. Betriebsleiter wurden angewiesen, das Entladen in Tag- und Nachtschichten zu organisieren, um ankommende Züge sicher und fortlaufend entladen zu können, warme Kleider, Mahlzeiten und Getränke für Entladetrupps und „freiwillige Brigadearbeiter“ vorzusehen und „ihr Interesse an dieser Arbeit anzustacheln.“

Die Verantwortung, die Arbeiter anzuwerben und die Verspätungen zu überbrücken, wurde den Nationalkomitees übertragen und sie wurden angewiesen, zu „versichern, daß

alle Ueberstellungen entladener Wagen an den arbeitsfreien Tagen im Dezember erledigt würden.“

Obwohl die Regierung darauf bestand, daß kein einziger Waggon vor Weihnachten unentladen bliebe, berichteten die Tageszeitungen, daß es bei den Verspätungen blieb, nachdem ganze Schlangen das ganze Weihnachtswochenende gearbeitet hatten. Die Zahl der Wagen, die am 28. Dezember noch unentladen waren, reichte bis zu 4400.

Präsident Novotnys Neujahrsansprache an das Volk war ein bemerkenswert freies Eingeständnis nicht nur dieser Fehler, sondern ebensoviel anderer. Darin unterschied sie sich von seinen letzten Äußerungen über den Stand der Nation, die für gewöhnlich die Schwächen seines Regimes abschwächen und die Erfolge übertrieben. Novotny sagte:

„Ich glaube, daß es notwendig ist, offen über die Schwächen und Fehler zu sprechen, in die wir geraten. Wir dürfen nicht nur murren und kritisieren in Abgeschlossenheit, sondern wir müssen öffentlich die Schwächen kritisieren und verantwortungslose Menschen von den Positionen, für welche sie nicht geeignet sind, entlassen.“ In bezug auf den Hausbau sagte er:

„Viele Häuser sind nicht ordentlich ge-

baut, hauptsächlich werden Fertigteile sorglos zusammengebaut. Das Wasser sickert in solche Häuser hinein und die Bewohner müssen ernststen Schwierigkeiten, die nicht notwendig sind, vom ersten Tag an begegnen. Ähnlich ist die Situation in den Betrieben.“ Und weiter: „Es ist evident, daß lokale Unternehmungen und Zusammenarbeit sorgsam den Nöten des Volkes entsprechen müssen. Unsere Handelsunternehmungen müssen darauf sehen, daß genügend Vorrat an hochwertigen und frischen Waren vorhanden ist, nach denen man verlangt.“

Die Abhilfe liegt in einer festeren Kontrolle an jedem Punkt der Produktion.

„Um Schwächen auf ein Minimum zu reduzieren, brauchen wir dringend eine sichere und systematischere Kontrolle über die Erfüllung der zugewiesenen Aufgabe überall, was nicht nur eine Kontrolle vom Zentrum aus bedeutet, sondern auch von den Fabriksorganisationen der Partei, Handelsorganisationen und aller Arbeiter. Wir brauchen eine perfekte Kontrolle, um erfolgreich verschiedenen unkorrekten oder anderen Erscheinungen zu begegnen, die immer noch in unserem Leben und unserer Wirtschaft auftauchen.“

## Meine kommunistischen Schultage in Prag

Ein kommunistischer Student aus Somaliland enthüllt

Der Somalilstudent Mahdi Ismael Abmed kam nach England, um zu studieren, gelangte in den Kreis der tschechoslowakischen Gesandtschaft, trat in die kommunistische Partei ein und ging in die Tschechoslowakei. Dort stimmte er mit den kommunistischen Plänen für Afrika nicht überein, geriet in Konflikt mit dem Regime und wurde wegen „gewinnstüchtigen Benehmens“ aus Prag ausgewiesen. Zurück im Westen, gab er Erklärungen ab, denen wir u. a. entnehmen:

„Ich kam im Jahre 1957 nach London, um als Einundzwanzigjähriger an der juristischen Fakultät zu studieren. Ich begegnete hier verschiedenen Afrikanern, mit denen ich mich anfreundete. Wir diskutierten und schließlich wurde ich für die Studentengruppe der englischen kommunistischen Partei gewonnen, der ich auch beitrug. Auf Ratschlag britischer und afrikanischer Kommunisten ging ich zur tschechoslowakischen Gesandtschaft, um ein Schulstipendium in Prag zu erhalten: die Tschechen gaben mir eines, aber veranlaßten mich, als Quelle die Unesco-Organisation zu nennen. Ich ging in eine Sprachschule außerhalb Prags. Da gab es Araber, Lateinamerikaner und Afrikaner. Wir hatten nur wenig Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung. Die Mädchen waren instruiert, mit uns nicht zu verkehren. Der Direktor der Schule war der Chef der regionalen Parteiorganisation.“

Ich besuchte London im Juli 1959, um meinen Paß zu erneuern und auch um ein wenig Urlaub zu haben. Bevor ich nach London ging, hatte ich eine Konferenz mit dem tschechoslowakischen Unterrichtsministerium, wo mir gesagt wurde, ich solle die Somalilkollegen in London ermuntern, in der Tschechoslowakei zu studieren. Meine Reise wurde von den Tschechen finanziert.

Zurück in Prag, begann ich meine Studien in der „Vysoká škola ekonomická“ (Hochschule für Volkswirtschaft). Da gab es etwa 3000 Studenten, hauptsächlich Tschechen. Aber auch einige Afrikaner, und im Jahre 1961 kamen etwa 60 Studenten aus Somaliland. Alle Ausländer mußten ihre Wohnung mit Tschechen teilen, die von der tschechischen Jugendorganisation ausgesucht wurden. Diese erstatteten regelmäßig Berichte über unsere Freunde und all unser Tun. Diese Berichterstatter wurden alle sechs Monate ausgewechselt. An der Schule wurden für jede nationale Gruppe Studienabteilungen formiert. Jeder, der einer Studiengruppe angeschlossen wurde, erhielt Geld über die Schulstipendien hinaus. In diesen Studien wurden wir über die Anwendung des Marxismus-Leninismus in unseren eigenen Ländern unterrichtet.

Im Jahre 1960 wurde ich und sechs andere Afrikaner auf eine sechswöchige Reise nach China von den Jugendorganisationen Chinas eingeladen. Ich war chinesisch, lange bevor ich eben prokommunistisch war und erkannte, daß die chinesischen Kommunisten sehr verschieden von europäischen waren.

Die Chinesen sprachen über die Befreiung von Afrika, während die Tschechen über Handelsbeziehungen mit Afrika sprachen. Ich bemerkte auch, daß die chinesischen Führer vom Volke nicht so isoliert waren, wie die tschechischen Führer, die ein Leben, separiert vom eigenen Volk, lebten.

Ich muß sagen, daß etwa 80 Prozent der afrikanischen Studenten in der Tschechoslowakei prochinesisch waren, meistens wegen der rassistischen Diskrimination, die sie erlebten. Die Tschechen denken, daß die Afrikaner zweiklassig sind. Und privat hörte ich, daß die Tschechen sagten, die Chinesen seien wilde Menschen, die nicht leiden würden, wenn es Krieg gäbe, der die Tschechen aber vernichten müßte.“

Der Student gab daraufhin Details über die kommunistischen Pläne in Afrika. Er schloß: „Als ich nach Prag zurückkehrte, gab ich meiner Ansicht, die sich seit meiner Abreise aus London unter dem Eindrucke der Erlebnisse unter dem kommunistischen System so geändert hatte, freien Lauf. Ich wurde zum Direktor gerufen, der mir meine Ausweisung durch die Polizei mitteilte.“

Ich sagte ihm, daß meiner Ansicht nach der Kommunismus für das Somaliland ungeeignet ist. Afrikaner, so sagte ich, sind Menschen, die es lieben, sich frei zu bewegen und die auch gern frei sprechen — beides ist in kommunistischen Ländern nicht möglich. Ich sagte ihm auch, Afrikaner könnten es nicht verstehen, daß sie mit den eingeborenen Mädchen nicht verkehren können.

## SAGEN AUS DER HEIMAT

Eine schwere Falte legte sich über des Markgrafen Stirne, und er sprach: „Leute, tausend Wege führen zu Gott, aber ich will, daß in meinem Lande alle den gleichen Weg gehen. Ich will nicht, daß in meiner Stadt Unfrieden sei durch zweierlei Glaubensbekenntnisse. Glaubensstreit zernagt die Herzen und schafft Zwietracht.“ Während der Markgraf sprach, war Hans Unvertorben näher getreten und grüßte mit tiefer Verneigung. Georg von Brandenburg dankte mit leichtem Nicken des Kopfes und sprach weiter: „Ich hebe die Kapelle auf“, und sich an Unvertorben wendend, „a propos Unvertorben, Ihr habt um einen Platz für ein Wohnhaus angesucht, ich gebe Euch die Kapelle, tragt sie schleunigst ab und baut Euch ein Heim.“ Mit tiefem Dank verbeugte sich der Hoffischler, während der Markgraf weiterfuhr.

„Vivat! Vivat!“, schrie die große Menge dem davongehenden Herrn nach, indes die kleine katholische Gemeinde bleichen Gesichtes betroffen auf Unvertorben starrte.

„Tut es nicht, Unvertorben, schlägt es aus! So etwas bringt Unglück!“ Solche Worte klangen an das Ohr des Hoffischlers, doch lachend lehnte er die Ratschläge ab.

Schon am anderen Tage begann der Besenke mit dem Zerstörungswerk. Die Kapelle wurde umgelegt, die Bilder auf einem staubigen, rußigen Boden untergebracht und schon sechs Monate später bezog er sein neues Haus.

Voll Ungeduld und Erwartung hatte er sein Haus fertiggestellt, groß wollte er werden im neuen Heim, Wohlstand erringen und zeigen, daß Hans Unvertorben ein ganzer Mann ist. Doch... der Segen blieb aus. Von den acht Gehilfen, die er in seinem früheren kleinen Heim beschäftigte, mußte er aus Mangel an Arbeit nacheinander sechs entlassen. Verödet lag seine Werkstätte, und sein graues neues Haus blieb leer von Freude und Lebenslust. Alle Jahre brachte ihm sein Weib ein Kind, aber alle Jahre starb auch ein anderes. Keine Schwalbe wollte im Frühjahr in seinem Hause nisten, und immer weniger Kunden fanden den Weg zu seiner Werkstätte.

Da nahm ihm auch Gott noch sein Weib, seine treueste Helferin, und damit auch alle Hoffnung auf Wohlstand und Glück. Voll Unruhe war seine Seele, und langsam dämmerte in seinem Kopfe die Überzeugung, daß die vertriebene Gottesmutter ihm eine Lehre geben wollte. Jetzt erinnerte er sich auch an die Worte der Katholiken: „Tut's nicht, Unvertorben, schlägt es aus, so etwas bringt Unglück!“

„Barmherzigkeit, Barmherzigkeit“, stöhnte er, „muß ich denn alles verlieren? Das Weib und fünf Kinder sind tot, mit dem Geschäft bin ich am Zugrundegehen, was soll aus mir noch werden? Warum hab ich dieses Haus gebaut? Grau ist meine Seele, grau alles um mich, so grau wie mein Haus. Kann nicht wieder Licht werden in meinem Herzen?“

Gleichzeitig mit mir wollten fünf andere Somalilandstudenten Prag verlassen. Sie erhielten keine Erlaubnis.

Darauf wurden wir von der Polizei beobachtet und unter ständiger Bewachung gehalten. Die italienische Gesandtschaft in Prag, in der ich drei Nächte lang übernachtete, half mir schließlich, in einem Flugzeug nach Kairo zu gelangen. Meine Freunde entkamen nach Deutschland.“ (S. I. L.)

## Einjährige Voranmeldung zum Hochschulstudium

PRAG. Auf Grund einer neuen Verfügung des tschechoslowakischen Schulministeriums müssen Anmeldungen für ein Hochschulstudium von nun ab bereits ein volles Jahr vor Studienbeginn abgegeben werden. Die Gesuche der Bewerber werden zunächst von einer „Einteilungskommission“ der Oberschulen, bzw. bei Bewerbern aus Betrieben, Ämtern, Genossenschaften usw. von ähnlichen Kommissionen geprüft.

Nicht der Bewerber selbst, sondern die Kommissionen müssen dann die Anträge mit ihren Beurteilungen bis Ende des Jahres bei den Hochschulen einreichen, die ihrerseits dann ab Februar mit den „Aufnahmegesprächen“ beginnen und endgültig über die Zulassung ab Oktober entscheiden. Wie es in der Verfügung heißt, haben bei diesen „Aufnahmegesprächen“ die „politisch-moralischen“ wie auch die „fachlich-theoretischen“ Voraussetzungen der Bewerber die ausschlaggebende Rolle zu spielen. Bevorzugt werden sollen auf alle Fälle Bewerber, die wenigstens eine einjährige Berufspraxis nachweisen können, die ständig im Grenzgebiet wohnen und solche, denen bereits staatliche Stipendien gewährt worden sind.

## Grippeepidemie

HAMBURG. In Tetschen werden Schiffsleute, die zwischen der Tschechoslowakei und Hamburg fahren, ärztlichen Untersuchungen unterzogen. In zwei Fällen sollen sich Verdachtsmomente für schwarze Pocken ergeben haben, die sich auch schon in Prag und Preßburg gezeigt haben sollen, was aber streng geheimgehalten wird. In Prag und Preßburg sollen die Pocken von indischen Studenten eingeschleppt worden sein. Bei den Schiffsleuten in Tetschen hat sich allerdings herausgestellt, daß es sich nur um schwere Grippefälle handelte, die in der ganzen Tschechoslowakei herrscht und schon mehrere Opfer gefordert hat.

## Erst 144.000 Pkw

PRAG. — Nach amtlichen Schätzungen sind von Bewohnern der Tschechoslowakei im vergangenen Jahr insgesamt rund 30.000 Personenkraftwagen inländischer und ausländischer Produktion gekauft worden. Das bedeutet, daß sich der Pkw-Verkauf seit 1960 nicht erhöht hat und auch im laufenden Jahr 1962 nicht erhöhen wird, da bereits ermittelt worden ist, daß sich die diesjährige Verkaufszahl wieder um 30.000 Stück herum bewegen wird. Seit Kriegsende sind demnach in der Tschechoslowakei lediglich 144.000 Pkw an Bewohner des Landes abgegeben worden, und zwar an solche, die mit Empfehlungen der Gewerkschaften, der Partei und der Betriebe ausgerüstet auf den langen Wartelisten des amtlichen Verkaufsbüros standen.

## Irischer Außenminister interveniert für Beran

LONDON. Die englische „Amnestie“-Bewegung — eine Organisation, die eine Kampagne für die Amnestierung politischer Gefangener ohne Unterschied der weltanschaulichen Richtung führt und an deren Spitze drei Mitglieder des britischen Unterhauses stehen, hat eine Nachricht erhalten, die den

Mal, daß ein Vertreter der „Amnestie“-Bewegung in einem Lande hinter dem Eisernen Vorhang intervenieren wird.

Die „Amnestie“-Bewegung hat der Prager Regierung die Namen von dreien ihrer Mitglieder mitgeteilt und die Regierung wird den ihr genehmen Namen der „Amnestie“-Bewegung mitteilen. Er wird dann am festgesetzten Termin den Erzbischof besuchen.

Mr. MacBride wurde, wie er mitteilte, informiert, daß Erzbischof Beran in den Bergen der Slowakei in guter Gesundheit lebe und von drei Nonnen, mit denen er im Hause lebe, gepflegt werde. Die Tschechen sagen, sie seien bereit, ihn freizulassen, sobald er den Treueid auf die kommunistische Regierung ablege. Er habe dies bisher abgelehnt und verlangt, daß ihm eine Verbindung mit dem hl. Vater in Rom ermöglicht werde.

**HITZINGER u. CO.** Radio u. Fernseher  
INZ-VOLKSGARTENSTR. 21 in reicher Auswahl

Termin für den Besuch ihrer Vertreter beim gefangenen Erzbischof Beran festlegt. Diese Nachricht wurde von irischen katholischen Kreisen um den gewesenen irischen Außenminister Mr. Sean MacBride nach London gebracht. Mr. MacBride war in Prag gewesen, wo er mit höheren kommunistischen Repräsentanten gesprochen hatte. Es ist das erste

# Erhebend, belehrend, erheiternd...

## Das Kloster unter dem Gradschin

Niemals schien die alte Stadt schöner als im Glanz der Frühlingsabende, bevor die Sonne hinter der Burg und dem Steingerank des Domes langsam versank, wenn das goldene Licht über die dunklen, verwirrenden Mauern troff, das letzte Leuchten auf den Gärten lag, der Himmel sich durchsichtig klar und sein Raum sich unendlich weit spannte und im breit hinströmenden Flusse ruhig spiegelte.

An solchen Tagen ging Andrea nach Schluß des Unterrichts nicht nach Hause, sondern schlenderte durch die Gassen und Gäßchen, die von Treppen und Gewölben unterbrochen, zwischen prunkvollen Fassaden berühmter Adelspaläste und Barockkirchen zur Burg aufwärtsfliegen.

Ein Duft von Flieder und Geheimnis erregte dann das Herz der Dreizehnjährigen und trieb sie ziellos und spähend umher — halboffene Tore lockten, tiefe, finstere Flure ängstigten sie. Voller Bilder und Zeichen waren die grauen Wände; hier blickte das Auge Gottes aus dem magischen Dreieck seines Strahlenkranzes nieder, dort schwebte die Himmelskönigin über abendrot, abblühendem Gewölk. Figuren und bemalte Reliefs schmückten und kennzeichneten die schmalen, alten Bürgerhäuser — da gab es die „Goldene Rose“ und die „Blaue Geige“, den „Frosch“ und den „Blumenkranz“, das Haus „Zu den drei Ringen“ und jenes „Zum Engel“, „Zum Raben“, zum „Eber“ und zur „Silberkrone“; da waren Madonnen, deren Fuß auf der Mondsichel ruhte oder den Kopf der Schlange zertrat, daneben die heidnische Göttin Luna mit nacktem Brüstchen, und überall der böhmische Nepomuk in der Sterngröße.

Manchmal kam Marianne mit, Andreas Freundin. Dann verdoppelte sich die Neugier und der Mut der Mädchen. Sie lugten durch die Scheiben dunkler, altertümlicher Apotheken und Weinstuben und standen lange vor den verstaubten Auslagen winziger Kramläden. Ja, sie traten ein, um ernsthaft nach nicht existierenden Waren zu fragen und lauschten mit Entzücken dem schrillen Ton vorsintflutlicher Türglocken. Sie stemmten sich gegen schwere Kirchentüren, die knirschend und widerwillig zurückwichen, atmeten beklemmenden Weihrauchduft und schlichen auf Fußspitzen, flüsternd, bis vor die dämmernden Altäre.

Die scheinende Sonne rötete die Giebel der würdigen Domherrnhäuser auf dem Gradschiner Platz. Ihr Widerschein glühte wie Feuersbrunst aus den schmalen Fenstern einer kleinen, kahlen Kir-

che — konnte das noch Abglanz der Sonne sein? Schmucklose, insichgekehrte Mauern, Baumwipfel eines Gartens, den sie hoch und eng umschlossen, eine Treppe, die abwärts, zur Stadt führen mußte... Dort drinnen waren die Mädchen noch niemals gewesen. Sie blickten einander an — und Andrea drückte den mächtigen Türgriff nieder. Er gab nach. Frostiges Dunkel des Vorraumes nahm sie auf, in dem sich erst allmählich ein riesiges Kreuzifix an der Wand unterscheiden ließ. Auf dem bleichen Haupt des Heilands lastete eine übermäßige Dornenkrone wie eine düstere Wolke, sein Blut quoll in schwärzlich-roten Strömen aus zahllosen, schrecklichen Wunden.

Es roch nach Weihwasser und Kellerkühle. Die Mädchen bekreuzten sich erschreckt und hastig und durchschritten das Gitter, das Vorraum und Kirchenschiff trennte. Auch hier herrschte Düsternis, die indes nichts Ungewöhnliches, Bemerkenswertes zu bergen schien. Das kleine Gotteshaus war fast menschenleer. Nur zwei Frauen knieten im Gestühl. Eiliche Kerzen, zum Gedächtnis an Verstorbene entzündet, flackerten in einem runden, wachsbepflanzten Eisengestell.

Auf den Vergoldungen des Altars verglommen die Feuerkringel und Funken der Abendsonne. Die wenigen Heiligenbilder rings versanken vollends in Schwärze.

Hinter den Mädchen schlurften Schritte über die Steinfliesen. — „Wollt ihr die heilige Elekta sehen?“ — raunte die schielende Alte, die in der Grabesstille des Hauses den Staub von den Beichtstühlen wischte.

Die Mädchen starrten sie an. — „Die Heilige...?“ — Mariannes fragender Mund blieb offen. Das Weib hob den rissigen Zeigefinger und wies nach rechts, neben den Altar. — „Dort müßt ihr läuten — aber es kostet zwanzig Heller“ — sagte es mürrisch, ohne die beiden aus den Augen zu lassen.

Jetzt erst entdeckte Andrea ein Gitter in der fahlen Wand; daneben hing ein Glockenzug. Sie stieß die Freundin an: „Läutet! Ich hab' einen Zwanziger.“

Marianne zögerte unentschlossen. Dann schwang, gedämpft, melodisches Gebimmel irgendwo in der Tiefe unsichtbarer Räume — dann erhellte sich ein Schiebefensterchen zur Seite des Glockenzuges, der sachte pendelte — dann ward den Mädchen in dem schwachen Lichtschein eine Holzschale hingehalten. Als Andrea das Geldstück hineinfallen ließ, sah sie für Augenblicke eine Hand, ein noch junges, glattes Antlitz, von weißen und schwarzen

Binden mittelalterlich streng umschlossen, sah ein undeutbares, sehr abwesendes Lächeln auf diesem Antlitz, das von ebenmäßiger Schönheit war und die Augen unter schweren Lidern verbarg.

Das Licht im Fensterchen erlosch. Zugleich öffnete sich mit leisem Rauschen ein Vorhang hinter der Gitterwand. Starke elektrische Birnen flammten auf und bestrahlten eine seltsame, dunkle Gestalt. Sie thronte in einem Glasschrein, auf ihrem vorgeneigten Haupt funkelte eine Krone, glänzten Edelsteine und Perlen. Das kleine, eingesunkene Gesicht unter der Krone, die dünnen, beringten Finger, die einen Lilienstengel hielten, waren braun wie Leder. Auch dieses Gesicht lächelte — ein starres, schauriges Lächeln, das gelbe Zähne entblöhte...

In der kleinen Kirche brannten nur noch die Totenkerzen und die Wachs-

stöcke auf dem Hauptaltar. Niemand kniete mehr im Gestühl; nur die schieläugige bewegte sich wie ein Schemen im Hintergrund. Stumm, eng aneinandergedrückt, hockten die Mädchen in einer Bank.

„Jetzt weiß ich es“, flüsterte Marianne endlich — „unsere Baruschka hat es einmal erzählt. Sie können da nie mehr heraus, sie dürfen nichts reden — sie schlafen in Särgen, und beim Essen liegt immer ein Totenschädel auf ihrem Tisch.“

Andrea nickte mechanisch. Mit halbgeschlossenen Augen sah sie noch immer die zwei Gesichter vor sich — jenes nicht mehr menschliche — die kostbar geschmückte, juwelenblitzende Mumie der Aebtissin. Und das andere, das junge, sanfte, unbewegte.

Plötzlich stand die schielende Alte wieder neben ihnen. Sie stützte sich auf einen langen Besen und klapperte mit schweren Schlüsseln. „Ihr müßt jetzt gehen“, sagte sie, „die Kirche wird geschlossen.“

Die Mädchen erhoben sich gehorsam und tappten vor der Greisin her dem

Ausgang zu. Im Vorraum, unter dem Kreuzifix, blakte rubinrot das Oellämpchen mit dem „Ewigen Licht“.

Da hielt Andrea an und wendete sich nach der Alten um. — „Ist es wahr“, frug sie stockend und eindringlich, „sind die Nonnen hier im Kloster für immer eingeschlossen? Dürfen sie mit niemand sprechen?“ Das Weib schüttelte den Kopf. „Es ist ein strenger Orden.“ — „Aber“, murmelte Andrea bestürzt, während Marianne schon das Tor nach der Straße aufstieß, „die Nonne, der wir das Geld gaben, war noch jung. Sie war schön...“

„Schön?“ wiederholte die Alte gleichmütig, und man wußte nicht, wohin sie eigentlich blickte. — „Davon weiß sie nichts; Schwester Serafina ist blind.“

Die Kirchentür wurde zugeschlagen, der Schlüssel drehte sich zweimal im Schloß. Den westlichen Himmel über dem Laurenzberg färbte noch eine zarte Glut. Neben der Kuppel von St. Niklas aber schwamm schon das schmale Boot des zunehmenden Mondes der Nacht entgegen.

Inge Thiele

## DIE GEIGER

Peter Krohn war davon überzeugt, daß er diesen Tag kurz nach dem Zusammenbruch Deutschlands sein Leben lang nicht vergessen würde. Er war bei dem Versuch, sich mit einigen anderen versprengten Soldaten über den bewachten Kanal nach Süden hin zu seiner Familie durchzuschlagen, von den fremden Truppen erwischt und kurzerhand in das Lager gebracht worden, von dem bereits seltsame Gerüchte im Lande umgingen. So trat Peter Krohn nicht den Weg in die Heimat, sondern den bitteren Gang hinter den Stacheldraht an. Damals ahnte er wohl noch nicht, daß sich das Tor der Fabrik, hinter dem die Fremden ihre Gefangenen festhielt, erst zwei Jahre später für ihn öffnen sollte.

Im Lager wehte ein scharfer Wind, das spürte Peter Krohn bereits bei der ersten Vernehmung und bei der Durchsuchung seines Eigentums. In einem Keller durfte er sich das, was für den täglichen Gebrauch unbedingt notwendig war, aus dem Staub wieder auflesen.

Alles, was sich dann noch bis zum Abend ereignete, ließ Peter Krohn fast willenlos mit sich geschehen. In dem feuchten Saal saßen seine Mitgefangenen auf Strohsäcken. Einige spielten Karten, andere hockten nur so stumpf da.

Plötzlich horchte Peter Krohn auf. Ja, war denn das möglich? Nicht weit von ihm entfernt, in einer hellen Ecke beim Fenster, durch das der Abendhimmel

noch einmal sein Licht zu den ruhenden Männern sandte, stand ein Mann mit einer Geige in der Hand. Leise erkante die Melodie eines Liedes, das Peter Krohn in besseren Zeiten oft und oft bei seinen Fahrten durch Deutschland vernommen hatte. Das Lied vom Riesengebirge. Weich und tröstend kamen seine Klänge auch zu Peter Krohn, senkten sich auf seine wunde, gedemütigte Seele und machten sein Herz still. Hier sang einer plötzlich mit. Es war rührend, wie sich die tiefe Männerstimme mühte, die Rauheit und Lautheit zu verbergen. Dort fiel ein anderer ein. Zuletzt klang das Lied auf wie ein Choral. Helle und dunkle, weiche und harte Stimmen, alle aber erfüllt von der Andacht dieser Stunde.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Mit harten Schritten erschien ein fremder Soldat. Peter Krohn konnte ihn von seinem Bett aus genau beobachten. Was würde er beginnen. Der Geiger schien ihn nicht bemerkt zu haben. Er setzte wieder zum Spielen an. Dabei wandte er das schmale Antlitz voll dem Fenster zu. Das Licht fiel in seine Augen. Sie leuchteten auf voll seliger Kraft und Sehnsucht. Vielleicht erschien das Peter Krohn auch nur so. Mit behutsamen Schritten wandte sich nun der Fremde dem Spielenden zu. Er ging auf Zehenspitzen. Wahrhaftig, das tat er. Das Lied klang erneut auf. Strophe um Strophe wurde gesungen. Leise schwebten die sehnsüchtigen Klänge durch die

Stille der Nacht. Die Schläfer rührte das nicht mehr. Vielleicht auch nicht alle, die mit verbitterten Herzen und voller Unruhe über ihr weiteres Schicksal auf ihren Strohsäcken lagen und den Schlaf nicht finden konnten, weil sie an Frau und Kind dachten.

Das Lied verklang. — Der Fremde trat schnell auf den nächtlichen Geigenpieler zu. Er wandte Peter Krohn dabei voll das Gesicht zu. Ein junges Gesicht. Unter den Soldaten im Keller war dieser Mann nicht gewesen. Nun sprachen sie halbblau miteinander. Aber sie konnten sich nicht verständigen. Da sprang einer von seinem Strohsack auf und dolmetschte.

Was dann geschah, fiel wie ein helles Licht in die Verbitterung der Herzen. Der fremde Soldat nahm die Geige an seine Wange. Behutsam stimmte er das Instrument. Dann strich er mit weichen Bewegungen darüber hin. Ein Lied. Ein fremdes Lied. — Vielleicht sang man es in seiner Heimat, wenn die Mütter ihre Kleinen zur Ruhe wiegten. Ja, es mußte ein Wiegenlied sein. Niemand sang mit, Keiner kannte dieses Lied. Aber Peter Krohn spürte, es mußte auch noch anderen so gehen wie ihm, daß sie angerührt waren von diesem nächtlichen Konzert. Als das Lied verklungen war, gab er junge Soldat das Instrument mit einer fast hastigen Bewegung an den Eigentümer zurück. Dann entfernte er sich schnell, als habe er etwas Verbotenes begangen.

Hans Bahrs

Da kam ihm ein Gedanke, der sich immer mehr befestigte, der ihn voll gefangennahm und Erquickung brachte.

Eine kleine Stube in seinem Hause räumte er aus, baute einen Altar, stellte Blumen darauf und Kerzen. Dann ging er mit seinem ältesten Sohne fort, um das große Altarbild zu suchen, das einst die Kapelle geschmückt hatte. Er fand es auch. Voll Ruß und Staub lag es im Hause eines Verwandten am Boden unter altem Gerümpel. Nachts brachte er es heimlich in sein Haus, reinigte es gründlich, und mit Firnis gab er den Farben neuen Glanz. Dann hing er es in die Stube, wo er den Altar gezimmert hatte und entzündete die Kerzen.

Befend verharrte er eine Weile. Da sah Unverdorben, wie der Kopf Mariens sich sanft neigte und ein gütiges Lächeln die Lippen bewegte. Tief ergriffen hob er die Hände, bat um Barmherzigkeit und Gnade.

Von diesem Tage an wendete sich sein Geschick. Es kamen wieder Kunden in größerer Anzahl, die Zahl der Gesellen mußte vermehrt werden, sein Wohlstand wuchs und aus seinen Kindern wurden tüchtige Menschen. Die geheime Kapelle wurde hoch in Ehren gehalten, und erst 70 Jahre später, als die Minoriten wieder nach Jägerndorf zurückkehren konnten, wurde das Muttergottesbild in der Kirche untergebracht, wo es auch heute noch sein soll.

### DIE GRÜNDUNG VON TRÜBENZ

Eine Sage, aufgezeichnet von Richard Sokl

In einer kleinen Talsenke, die zur Herrschaft des Herzogs Moimir gehörte, lebte zur Zeit des Kaisers Karl ein Mann, der sich Trübenzer nannte, und sich vom Waffenschmiedehandwerk schlecht und recht fortbrachte, weil in dieser Gegend wohl Gold gegraben wurde, aber nur wenige mächtige Herren wohnten, die Waffen zum Kriegshandwerk brauchten.

Trübenzer nannte er sich deshalb, weil von den Bergen um seinen Heimatort die Bergleute die goldhaltigen Erze hinunter zum Schlemmen bringen mußten. Von der Herrschaft wurde die Erzschemme „tribiti“ genannt, auch Hrebinec. Das war aber den dortigen Deutschen im Worte fremd, darum sagten sie nur Trübenz, und wer von dort kam, den nannte man Trübenzer.

Als das Geschäft immer schlechter ging, beschloß er, sein Ränzlein zu schnüren und auf die Wanderschaft zu gehen. Der mächtigste Herr war damals Kaiser Karl, darum wollte er näher zur Residenz dieses mächtigen Herrschers wandern, weil dort das Waffenhandwerk blühte und die Waffenschmiedekunst in hohem Ansehen stand.

Nach vielen mühsamen entbehrungsreichen Tagen kam er in die Gegend der Donau, wo er von Müdigkeit übermannt, sich am Fuße eines Berges im hohen Grase niederließ und von einer schönen Zukunft träumte.

Da ließ ihn ein ängstliches Schreien aufhorchen, und als er sich aufrichtete, sah er einen Storch mit schwer verwundem Flügel, der sich der Verfolgung eines Knaben entziehen wollte.

## NEUE SUDETENDEUTSCHE BÜCHER

### Stift Klosterneuburg und der Verduner Altar

Der aus Mährisch-Trübau stammende Chorherr und Kunsthistoriker DDR. Floridus Röhrig widmet dem wertvollsten Kleinod seines Stiftes einen reichbedienten wertvollen Band, der als Behelf für jeden Betrachter des so kostbaren Altars unentbehrlich erscheint. Das Residenzklaster hatte sich schon bald nach seiner Gründung zu höchster Blüte entwickelt, bedeutende Gelehrte und Künstler wirkten dort, so daß es zu einem religiösen und kulturellen Mittelpunkt wurde. Im Jahre 1181 entstand dort auch der berühmte Verduner Altar, nach der Heimat seines Schöpfers benannt.

Der Verfasser schildert ausführlich und aufschlußreich anhand vieler wertvoller Belegblätter die Entstehung und Technik des Tafelwerkes. Seit 1331 ist das umgebaute Tafelwerk des Verduner Meisters ein Flügelaltar. Die Emailtechnik, in der Meister Nikolaus sein Werk schuf, ist in ihren Anfängen uralt. Die Technik der Schmelzkunst steht in der Mitte zwischen Malerei und Plastik. Beide Elemente formen den Altar. Früher war der Gesamteindruck dieses Kunstwerkes ein anderer als heute. Wenn wir heute den Altar nur im Licht starker Scheinwerfer sehen, um so die reiche Farbigekeit des Emails zur Geltung zu bringen, herrschte früher im Scheine flackernder Kerzen das Gold vor. Die Reflexe glitten über die leicht gewölbte Oberfläche der Emailtafeln und schufen so einen fast mystischen Eindruck. Der heutige große Flügelaltar läßt auf den ersten Blick erkennen, daß ihm ein genau durchdachter Plan zugrunde liegt. Die erklärenden Umschriften der einzelnen Tafeln gaben Auskunft darüber, daß es sich um eine gewaltige Ueberschau über den göttlichen Heilsplan handelt, angefangen von der Uroffenbarung bis zur Vollendung am Ende der Zeiten. Der Verduner Altar stellt mit seinem umfassenden Programm unzweifelhaft den Höhepunkt der mittelalterlichen Typologie dar. Die konsequent durchgeführte Stufung in drei heilsgeschichtliche Perioden findet sich in keinem zweiten Kunstwerk. Der Altar ist in der Blütezeit der Scholastik entstanden und spricht uns heute noch so an wie die Menschen des 12. Jahrhunderts. Die große Anschaulichkeit der Bilder macht das Tafelwerk des Meisters Nikolaus zu einem volkstümlichen Kunstwerk, das

jeden Betrachter in seinen Bann zieht. Jedenfalls hat der Verfasser mit diesem im Wiener Verlag Herold erschienenen wertvollen Kunstbuch dem Wunsche vieler Besucher des Stiftes Klosterneuburg entsprochen. Dw.

## KULTURNACHRICHTEN

Für die Seligsprechung des Bischofs Neumann aus Prachatitz wird eine zehnköpfige Delegation sudetendeutscher Katholiken aus der Bundesrepublik unter Leitung von Prälat Kindermann im Vatikan ein Bittgesuch mit 100.000 Unterschriften überreichen. In Rom trifft die sudetendeutsche Delegation mit einer Abordnung amerikanischer Katholiken zusammen, die ein Bittgesuch in der gleichen Sache, auch mit 100.000 Unterschriften, überreichen wird.

Der Bildhauer Alois Langenberger verstarb im 65. Lebensjahr. Sein Leben war in den letzten Jahren von Not und Entbehrung gezeichnet, obwohl er unermüdet sein künstlerisches Werk fortsetzte. Eine Aussiedlung nach Deutschland war ihm nicht möglich.

Den Georg Trakl-Preis für Lyrik erhielt für 1961 Prof. h. c. Johann Gunert, 1903 in Mödritz bei Brünn geboren, seit dem Kriege Beamter der Wiener Stadtbibliothek. Für seine lyrischen Werke: Irdische Litanei, Das Leben des Malers Vincent van Gogh, Aller Gesang dient dem Leben, Inschrift tragend und Gebild hat er schon 1951 einen Förderungspreis der Stadt Wien, 1959 einen Förderungspreis des Staates erhalten.

Der aus Brünn stammende Schriftsteller Hofrat Ernst Lothar (Pseudonym für Ernst Müller), der bis zu seiner Emigration Direktor des Theaters in der Josefstadt war und einige Jahre lang für das Schauspiel bei den Salzburger Festspielen verantwortlich zeichnete, insbesondere den „Jedermann“ inszenierte, hat seinen Posten als Regisseur am Burgtheater niedergelegt. Der 1890 Geborene hatte schon 1932 in der „Burg“ Regie geführt. Zu seinen bekanntesten Werken gehört der auch verfilmte Roman „Der Engel mit der Posaune“.

DURCH INSERIEREN ZUM ERFOLG

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

# Sudetendeutsches Requiem

Feierliche Gedenkstunde für die Märzgefallenen

Am Sonntag, 11. März, veranstaltete der Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich im Wiener Konzerthaus eine Gedenkstunde zum 4. März, die in ihrer schlichten, eindringlichen Art ein unvergessliches Erlebnis war.

Am Podium hatte der verstärkte Chor der Iglauer Singgemeinde Platz genommen, flankiert von je zwei Sprechern und Sprecherinnen der Sudetendeutschen Jugend. Im Scheinwerferlicht grüßte die österreichische Fahne mit dem Wappen der Sudetendeutschen, zur Linken der Festtribüne hatte eine starke Trachtengruppe des Humanitären Vereins der Schlesier in Wien Platz genommen. Da klingt leiser Trommelwirbel auf. Unter dem ergriffenen Schweigen der Zuschauer wird die schwarzverhängte Fahne der Sudetendeutschen Landsmannschaft in den Saal getragen. Allmählich verhallt der Trommelwirbel und die Weihofanfänger leitet den Beginn der Gedenkstunde ein.

Packend und ergreifend zugleich fallen die Worte des Gedichts „Unsere Toten“, gestaltet von Oberstleutnant Pawliska, in die Stille der lauschenden Landsleute. Ein Gruß an die Toten der Heimat überhaupt, der in dem Keim immer wieder ausklingt: „Sie liebten die Heimat so sehr“, und der die bange Bitte an die Schicksalsmächte wiedergibt: „Sagt ihnen nicht, daß wir vertrieben sind!“

Wirkungsvoll schließt sich der Orgelvortrag von Landsmann Prof. Dr. Jelinek an. Wichtig klingen die Orgeltöne auf, feierlich und ernst, und doch wieder in stolzer Trauer, schicksalkündend. Die Uraufführung des „Sudetendeutschen Requiems“, vom Iglauer Singchor unter der bewährten Leitung seines Chormeisters Direktor Bruna stimmungsvoll vorgetragen, gibt dieser besinnlichen Stunde Inhalt und Weihe. Die Worte stammen von Landsmann Wolfgang Nemetz, die Musik schrieb der bekannte Wiener Komponist Franz Geißlar, der mit diesem Werk sein 75. Chorwerk vollendete. Es ist ein Bekenntnis zu unseren Toten, ein Gebet an das Schicksal, eine Mahnung an die Zukunft. Franz Geißlar hat mit diesem Werk den Toten der Sudetendeutschen ein bleibendes Andenken geschaffen, indem er in schlichter, wirkungsvoller, musikalisch meisterhafter Form die Trauer unserer Herzen einfängt. Das Solo sang in gleich wirkungsvoller Weise Ing. Weinzettl.

In der Gedenkrede erinnerte Hofrat Hugo Partisch an das Jahr 1914, das für alle, für ganz Europa, ja für die ganze Welt, ein verhängnisvolles Schicksalsjahr geworden ist. Mit dem Auftreten des Nationalismus begann in Europa eine neue Epoche, die die das Mittelalter bestimmenden religiösen Ideen verdrängte und mit den Schüssen von Sarajewo die höchste Gefahr für die österreichisch-ungarische Monarchie bedeutete. Er erinnerte an die im Verlaufe des Krieges von Wilson verkündeten 14 Punkte, von denen die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker die bedeutendste war. Noch während des Krieges hatten die Völker den Willen zu eigener absoluter Selbständigkeit. Auch die Tschechen sahen die Stunde ihrer Befreiung gekommen. Es sei dies auch heute noch unverstänlich, da gerade Oesterreich diesen Völkern ein wirkliches Vaterland gewesen ist. Er erinnert an die zersetzende Tätigkeit der Tschechen im Ausland während des Weltkrieges und schließlich an die Todesstunde der österreichisch-ungarischen Monarchie. Am 21. Oktober 1918, setzte der Redner fort, seien 200 Reichsratsabgeordnete zur Vorläufigen Nationalversammlung Deutsch-Oesterreichs zusammengetreten. Hier wurde ausdrücklich erklärt, daß das deutsche Volk in Oesterreich entschlossen sei, seine künftige Ordnung selbst zu bestimmen. Der deutsch-österreichische Staat beanspruche auch das Gebiet der Sudetenländer. Andererseits betrachtete sich das Sudetenland als Teil des österreichischen Vaterlandes. Am Tage, da die deutschösterreichische Nationalversammlung in Wien zusammentrat — es war der 4. März 1919 —, sammelten sich in vielen Orten und

Städten des Sudetenlandes die Deutschen, um sich zu dem Staat zu bekennen, von dem sie mit Gewalt losgerissen wurden. Sie sammelten sich ohne Unterschied der Partei, der Weltanschauung, der Klasse und des Standes. Zu einem Zeitpunkt, da die Tschechen staatsrechtlich noch ein Bestandteil Oesterreichs waren. Die Tschechen sahen sich durch diese Kundgebung international bloßgestellt und beauftragten ihre Legionäre, mit Waffengewalt die Deutschen auseinanderzujagen. Das Resultat waren 58 Tote, darunter 17 Kinder und Minderjährige, Frauen und Greise, 112 Schwer- und 100 Leichtverletzte. Vergeblich waren alle Bemühungen der deutschösterreichischen Friedensdelegation, Wilson wurde von Clemenceau überunden, er verspielte seine Grundsätze, er verspielte auch unsere Heimat. So wurde das Recht gebeugt. Die Sudetendeutschen wurden in einen neuen tschechoslowakischen Staat gezwungen. Nichtsdestoweniger haben die Sudetendeutschen dem Staate gegeben, was des Staates ist.

Der Redner kam dann auf unseren defensiven Volkstumskampf während der Folgezeit, auf unser Ziel und auf die Endphase, die der zweite Weltkrieg herbeiführte, zu sprechen. Die Heimatvertriebenen wurden nicht durch den Bolschewismus allein, sondern durch den

**BLUMEN-IMPORT**  
Engros-detail-Versand  
**V. ALBAHARI**  
LINZ, Schubertstraße 46, Telefon 21 6 28

nationalen Chauvenismus aus der Heimat vertrieben. Wiederum war es Amerika, das im Jahre 1945 verabsäumte, einen wahrhaften Frieden zu gewährleisten. Es gehöre zu den Wundern der Zeit, fuhr der Redner fort, daß Millionen Entgüterter und die deutschen Heimatvertriebenen ein Element der Ordnung und des sozialen Friedens geblieben sind und daß sie wesentlichen Anteil am Wiederaufbau ihrer Gaststaaten genommen haben. Der Redner kommt auf die Gegenwart und ihre Probleme zu sprechen. Im Ringen um die Freiheit der jungen Kolonialvölker müßten nun einzelne Staaten, die einst unser Unglück mitverschuldet haben, die Tragik des Verlustes von Siedlungsgebieten erfahren und die verarmten Vertriebenen im Mutterland aufnehmen. Ein Vergleich mit unserer Lage sei jedoch nicht möglich, weil wir nicht Kolonialherren, sondern Besitzer unseres Heimatlandes gewesen sind. Wir sind überzeugt, stellte der Redner fest, daß es nur einen Weg zur Erringung eines dauernden Friedens gebe, die Wiederherstellung des Rechts auf eine Heimat. Die Forderung des Rechts auf die Heimat sei sittlich begründet. Es sei Aufgabe der freien Welt, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat zu verteidigen. Wir Sudetendeutsche haben Geduld und Festigkeit kennengelernt, wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch die Frage unserer Heimat ein Teil der internationalen Fragen Europas bleiben wird. Der Weg der europäischen Solidarität müsse beschritten werden. Ohne Einsatzbereitschaft und Opferbereitschaft aber wurde noch niemals einem Volk die Freiheit gegeben. Wir wollen auf friedlichem Weg bestrebt sein, unseren Lebensweg neu zu gestalten. Die Geschichte hat uns eine schwere Aufgabe zugewiesen, es soll aber nicht einmal heißen, wir hätten versagt. Wir erwarten, daß Oesterreich ein gewissenhafter Anwalt der ehemaligen Sudetendeutschen sein werde. Der Redner gab seiner Erwartung Ausdruck, daß bei den deutsch-österreichischen Vermögensverhandlungen eine gerechte Befriedung unserer Ansprüche erfolgen müsse. Abschließend stellte der Redner fest, daß die Zahl der Opfer des Jahres 1919 gegenüber den Opfern des Jahres 1945 weit zurückstände. Es sei aber derselbe Geist gewesen, die gleiche Gewaltpolitik, die die Opfer dieser beiden Jahre gefördert hätte.

Während die Orgel leise das Lied vom guten Kameraden intoniert, gedenkt Hofrat Par-

tisch der Toten des Jahres 1919 sowie der Opfer der Austreibung in Treue, Ehrfurcht und Dankbarkeit. Die Namen der Toten des 4. März werden verlesen, mahnende Hüter der Vergangenheit.

Mit dem Chorvortrag „Die Himmel rühmen“ von Ludwig van Beethoven findet diese erhebende Feier ihren würdigen Abschluß.

## Wien, Niederösterreich, Burgenland

### Freudenthal und Engelsberg

Freitag, 16. Februar, haben wir Hochschulprofessor Dr. Josef Weese, 1. Ehrenmitglied und Mitbegründer der Heimatgruppe, zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Treuegeist und das Wirken dieses hochgeschätzten Landsmannes wird uns in ewiger Erinnerung bleiben.

Das Heimattreffen am Sonntag, 8. April, im Restaurant „Daschütz“, Stadtbahnhaltestelle Josefstätterstraße, steht unter dem Leitgedanken „Rund um den Altvater“. Eine heimatliche Stunde in Wort und Musik. Beginn: 16 Uhr. Gestaltung: Heimatbetreuer Prof. Alfred Scholz.

Das Heimattreffen am Sonntag, 13. Mai, beim „Daschütz“ wird als Muttertag gefeiert. Gesangsvorträge der Damen Knirsch, Chant und des Landsmannes Willi Peschke. Am Klavier die Komponistin Gabriele Macek (Würbenthal). Auch Stan Seff und Fichten Tones haben ihren Besuch zugesagt.

Sonnwendfeier am 24. Juni auf Schloß Hadersfeld.

### Hochwald

Das Heimattreffen am 11. März hatte ein reichhaltiges Programm. Nach dem Böhmerwaldlied hielt Ehrenobmann Fischer den März-Gefallenen einen ehrenden Nachruf. Oberamtmann Trch, Geschäftsführer der Hans-Watzlik-Gemeinde in Oesterreich, lud zu dem Lichtbildervortrag „Tief drin im Böhmerwald“ ein. Stellvertreter Amtsrat Lenz teilte mit, daß der Gabelsberger Stenographen-Zentralverein beabsichtigt, für Anfänger der Gabelsberger Stenographie, die auch in der Tschechoslowakei gelehrt wurde, im Hotel „König von Ungarn“ zwanglose Lese- und Schreibübungen abzuhalten, die frei zugänglich sind. Sodann hielt die Sudetendeutsche Jugend einen Lichtbildervortrag über West- und Ostberlin. Horst Mück sprach die einleitenden Worte und zeigte dann Farbphotos von West- und Ostberlin, ferner Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Ostberlin nach Errichtung der Mauer, wozu er auch die entsprechenden Erklärungen gab.

Sonntag, 8. April, 18 Uhr, spricht bei unserem Heimattreffen im Gasthaus Nigischer (Wien XVII, Hernals Hauptstraße 68) Abgeordneter Machunze über die aktuellen Probleme der Heimatvertriebenen. — Am 13. Mai, 18 Uhr, beim Heimattreffen Tonfilm-Abend, gemischtes Programm. — Zu Pfingsten besucht uns wieder die Ortsgruppe Landshut des Deutschen Böhmerwaldbundes, Bayern. Im Programm ist ein Besuch des Grabes des Vizebürgermeisters Weinberger vorgesehen. Um Bereitstellung von Quartieren und Bekanntgabe an Ehrenobmann Johann Fischer (Wien II, Schmelzgasse 11) wird gebeten.

Am 6. Februar starb in Jugoslawien Herr Ignaz Bergles im Alter von 48 Jahren. Er war ein Neffe der Frau Maria Benda, geb. Hansalik (Haislannai) in Sonnberg bei Grätzen. — Am 3. März starb in Wien Frau Maria Witkovsky, geb. Sklenitschka aus Deutsch-Benešau, 70 Jahre alt. Das Begräbnis fand am 8. März 1962 auf dem Wiener Zentralfriedhof statt.

### Heimatgruppe Kaplitz-Grätzen-Hohenfurth

Beim Heimattreffen Sonntag, 1. April, 18 Uhr, spricht Dr. Thomas Kaidl über „Das Wasser, das große Geheimnis und Wunder“. Anschließend Lichtbildervortrag mit Bildern aus der Heimat. Ferner Beratung über eine für die Landsleute aus Grätzen, Stadt und Land, sehr wichtige Angelegenheit.

### Humanitärer Verein

Bei dem Sonntag, 4. März, im Hotel Stadt Bamberg in der Mariahilferstraße abgehaltenen Vereinsabend hielt Lm. Horst Mück einen großartigen Farblichtbildervortrag über Berlin. Der Vortragende hob immer wieder den festen Zusammenhalt der Westberliner hervor, da sie sehr gut wissen, daß sie ein Bollwerk der freien Welt gegen den Ansturm des Kommunismus bilden. Obmann Escher gedachte sodann der Märzgefallenen in einer von der Musik mit der Melodie „Ich hatt' einen Kameraden“ untermalten Trauerminute. Frau Mayrhauser überraschte uns mit einem dem Verein gewidmeten Marsch. Obmann Escher wünschte den Geburtstagskindern des Monats März namentlich alles Liebe und Gute und brachte dann Mundartliches aus der grünen Schles zum Vortrag. Dann wünschte er im Namen des Vereines den Neuerwählten Marie Görlich — Franz Eigner alles Schöne für ihren gemeinsamen Lebensweg und machte anschließend nochmals auf die Ausgabe des 1. Bandes „Oesterreicher sudetendeutschen Stammes“ von unserem Ehrenmitglied Hofrat Hubert Partisch aufmerksam,

welches in keiner sudetendeutschen Familie fehlen darf. Frau Mayrhauser, Violine und Herr Gruber, Klavier, sorgten zwischendurch unermüdet für faszinierende musikalische Stimmung.

### Jauernig-Weidenau

Bei sehr gutem Besuch wurde am 10. März die Hauptversammlung im Zipfer-Bräu abgehalten. Obmann Ing. Utner konnte außer dem Redner des Abends, Herrn NR Machunze, dessen Gattin, ferner Landesobmann Ing. Hiebel und den Obmann der Jägerndorfer Landsmannschaft, Herrn Burghartz, begrüßen. Ehrenmitglied NR Machunze erstattete einen sehr leicht faßlichen Bericht über das Kreuznacher Abkommen, erläuterte die Fragebögen zum Anmeldegesetz und beantwortete einschlägige Fragen. Lebhafter Beifall dankte ihm für seinen Bericht. Nach Erledigung des Einlaufes und des Totengedenkens erfolgte die Neuwahl der Sachwalter und Sachbearbeiter sowie des Ausschusses. Obmann: Ing. Herbert Utner, Obmannstellvertreter: Komm. Rat Hans Knötig, Kassier: Karl Czeschner, Schriftführer: Dr. G. Bayer. Dem abtretenden Kassier Alois Schmidt wurde nach seinem Kassabericht der herzlichste Dank für seine mehrjährige, emsige Tätigkeit sowie die Entlastung ausgesprochen. Folgende Geburtstagskinder wurden geehrt: Franziska Knötig, 89, Ottilie Eckbauer, 87, Max Tinter, 58, Major Max Schönwiese, 80, und Hedwig Schmidt, 65. Im gemütlichen Teil folgten Lieder- und Sprechvorträge in heimatlicher Mundart. Hierbei machten sich der Obmann der Jägerndorfer, Herr Burghartz, und das Ehepaar König besonders verdient.

Am Samstag, 19. Mai, findet eine Autobusfahrt über Petronell, Rohrau, Eisenstadt — Oggau statt. Anmeldungen noch möglich. Heimatabende: Wie bisher jeden 2. Samstag im Monat mit Ausnahme der Monate Juli und August. (Vereinsheim: Zipfer-Bräu, Bellaria Nr. 12.)

### Kuhländchen

Die Hauptversammlung am 17. März war von Mitgliedern gut besucht. Obmann Obl. Emil Mück gedachte ehrend der verstorbenen Vereinsmitglieder und der Märzgefallenen. Nachdem die von den Amtswaltern ausführlichen Berichte von der Hauptversammlung zur Kenntnis genommen worden waren, wurden für das Jahr 1962/63 folgende Mitglieder in die Vereinsleitung gewählt:

Obmann: Obl. i. R. Emil Mück; Stellv. Hans Klein; Schriftf. Obstl. a. D. Josef Felgel; Stellv. Mitzi Felgel; Kassier Franz Frömel; Stellv. Emma Heikenwälder; Sozialreferent Ulli Frömel, Beisitzer Elly Hofmann, Poldi Kolig, Zentr. Insp. i. R. Heinz Heikenwälder, Dipl. Vers. Mathem. Karl Kolig und Ferdinand Olbrich, Rechnungsprüfer Ing. Hans Bauer und Emil Weidel. Dem infolge Alter und Krankheit aus der Leitung scheidenden langjährigen Obm. Stellv. Amtsrat i. R. Josef Hanke wurde für seine Mitarbeit der Dank der Hauptversammlung ausgesprochen.

Der heitere Teil wurde durch das Quartett des Wiener Männergesangsvereins bestritten. Die Vereinsleitung entbietet allen Mitgliedern, die im April Geburtstag feiern, die herzlichsten Glückwünsche, besonders den langjährigen Ausschußmitgliedern Emma Heikenwälder (15. 4.) und Karl Kolig (2. 4.)

### Landskron

Beim März-Heimattreffen konnte Obmann Beschorner eine recht vergnügte Stimmung feststellen, die durch Musikdarbietungen nach dem offiziellen Teil noch erhöht wurde. In seiner Begrüßung wies er freudig auf die Anwesenheit unserer lieben „Achtziger“ hin; an der Zusammenkunft nahmen auch teil: Vinzenz Neugebauer, Textilkaufmann aus Zohsee, Krim.-Oberinspektor Julius Rößler aus Michelsdorf, beide Ehrenmitglieder, sowie Amtsrat Leo Haase als ehemaliger Schüler des Landskroner Gymnasiums. Im Verlauf der Totenehrung wurden zwei Namen von in der letzten Zeit verstorbenen Landsleuten — beide aus Michelsdorf — genannt. Am 4. Februar wurde in Altenburg, DDR, Ernst Knapp, Mühlen- und Sägewerksbesitzer, im 64. Lebensjahr infolge eines Herzinfarktes abberufen; in einem Wiener Krankenhaus verstarb am 13. Februar Julius Peichl, Pol.-Revierinspektor i. R., im 76. Lebensjahr. Bei der Bekanntgabe der Vereinsnachrichten stand das Bad Kreuznacher Abkommen an erster Stelle. Dipl.-Kfm. Patsch bediente sich bei seinem Vortrag über die wichtigen Punkte einer gut verständlichen Aufklärung und Auslegung.

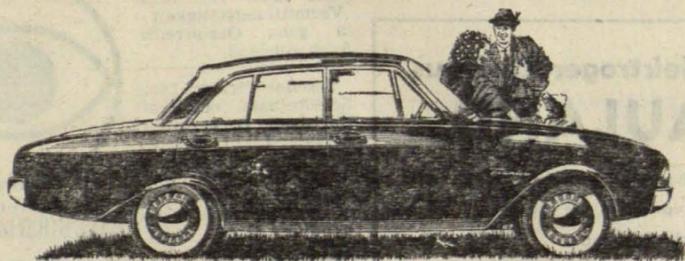
Das April-Treffen findet schon am 1. April statt; die Anmeldeformulare gelangen aber erst ab 2. April zur Ausgabe, infolgedessen können diese nach diesem Zeitpunkt bei der Schriftführerin, Frau Martha Skalitzky (Wien XIII, Anton-Langer-Gasse 66/6), angefordert werden. Andernfalls sollen sie von den Antragstellern persönlich bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft, in Wien bei der Staatsdruckerei, Wien I, Wollzeile 1, besorgt werden. Nähere Auskunft und Bestätigung über die Deutsche Volkszugehörigkeit kann in der Geschäftsstelle der SLOe, Wien I, Heugasse 19/4, eingeholt werden.

### Dachverband der Südmährer

Im nordöstlichen Niederösterreich, vor allem im Erdölgebiet, hielt der „Dachverband der Südmährer in Oesterreich“ in der letzten Zeit 14 Versammlungen der Heimatvertriebenen ab.

Erwin Zajicek sprach über das Kreuznacher

# FORD TAUNUS 17 M



**Souveräne Straßenlage... ein Erfolg der Stromform**  
Der Ford Taunus 17 M kostet mit 1,5-l-Motor 54.150 S. Aufpreis f. 1,7-l-Motor nur 600 S, f. 4-Gang-Vollsynchrongetriebe nur 850 S.  
**Er-fahren Sie den 17 M bei einer Probefahrt! — Es erwartet Sie gerne**

## FORD-MAYER

LINZ, Bethlehemsstr. 1 b

BRAUNAU, Bahnhofstr.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Uebereinkommen und über das Auslandsrenten-Uebernahmegesetz. Eingehend besprach er den Anmeldebogen und die Verlustlisten. In allen Versammlungen schloß sich an dieses Referat eine rege Aussprache.

Viktor Grech forderte zum Zusammen-schluß in den Verbänden der Heimatvertriebenen, vor allem in der SLÖ, und zum Abonnement unserer Zeitschriften auf. Für alle Gemeinden wurden Vertrauensleute gewählt, denen — sobald die amtlichen Anmeldebogen erscheinen — diese für alle in diesen Gemeinden wohnenden Heimatvertriebenen gesandt werden. Ferner wird dafür Sorge getragen werden, daß in den meisten Gemeinden des nordöstlichen Niederösterreich die Heimatvertriebenen — und zwar nicht nur die Südmährer — beim Ausfüllen der Bogen beraten werden. Die Heimatvertriebenen freuten sich, daß in zwei Gemeinden (Großkrut und Hauskirchen) die Bürgermeister beider Gemeinden durch ihre Teilnahme an den Versammlungen bekundeten, daß sie den Vertriebenen auch weiterhin helfen wollen.

Wiener Neustadt

Obmannstellvertreter Willy Perthen eröffnete in Abwesenheit des Obmannes den Heimabend am 10. März. Der Besuch war schwach, dafür konnten wir zwei neue Mitglieder begrüßen. Dr. Krausch berichtete von der Vertrauensmännerversammlung am 2. März in Wien. Unter Klavierbegleitung von Frau Perthen wurden Heimatlieder gesungen. Der Abend schloß mit einem gemütlichen Beisammensein. Schon heute laden wir alle Landsleute zu der am 14. April stattfindenden Hauptversammlung im Neuklosterüberl ein. Anschließend an diese Versammlung ist ein Lichtbildervortrag vorgesehen.

Kärnten

Klagenfurt

Am Samstag, 24. März, hält Lm. Prof. Doktor Gerlich — im Rahmen eines Heimatabends — einen Farblichtbildervortrag über „Berlin“. Alle Landsleute werden eingeladen, sich diesen hochinteressanten Lichtbildervortrag anzusehen. Beginn: 20 Uhr, Ort: Bahnhofrestauration, 1. Klasse, Klagenfurt.

Im Juni unternehmen wir eine Zwei-Tage-Fahrt zum Kraftwerk Kaprun. Nähere Einzelheiten erfahren Sie beim Heimatabend. Unsere zweite diesjährige Fahrt führt uns dann auf 2 Tage zur — Weinlese — ins Burgenland, worüber auch an diesem Abend gesprochen wird.

Oberösterreich

Zu Ehren der März-Opfer

Am 9. März veranstaltete die Landesleitung eine März-Gedenkfeier im Hause der Aerztekammer, Kulturreferent Gert Corazza verwies darauf, daß die im Zeichen des Selbstbestimmungsrechtes gefallenen Sudetendeutschen einen Leidensweg der Verfolgung einleiteten, der mit der Vertreibung der ganzen Volksgruppe einen tragischen Höhepunkt erreichte.

Unsere Landsmännin Gertrud Fussenegger verstand es, in ihren Vorträgen aus ihren Werken die gesamte Zuhörerschaft des vollbesetzten Saales zu ergreifen. Ihr erster Vortrag war aus ihrem eigenen Leben geschöpft und zeigte ihre innige Verflechtung mit der Heimat Böhmen. Dieses Manuskript schrieb sie anlässlich der Verleihung des Ostdeutschen Schrifttumspreises. „Das Tabakgärtlein“, in das auch ein Flüchtlingsschicksal hineinspielte, bildete den abschließenden Vortrag. Die Dichterin hat mit diesen beiden Vorträgen aus ihren Werken inhaltstief und formvollendet zur Gestaltung dieser Feierstunde beigetragen. Als Gast wohnte der gutbesuchten Feier Vizebürgermeister Grill in Vertretung des Bürgermeisters bei.

Böhmerwälder

Der „Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich“ hält am Sonntag, den 15. April 1962 (Palmsonntag), um 9.30 Uhr vormittags im „Blumauerstüberl“ (Linz, Blumauerstr. 9), seine Jahreshauptversammlung ab.

Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung durch den Obmann. — Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung und Feststellung der Beschlußfähigkeit. — Tätigkeitsbericht der Vereinsfunktionäre. — Bericht der Kassenprüfer. — Neuwahl des Vorstandes. — Freie Anträge, Allfälliges. Ein Referat über den derzeitigen Stand der Entschädigungsfragen ist außerdem vorgesehen.

Alle Mitglieder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Bielitz-Biala-Teschen

Beim Monatstreffen am 10. März, das von 30 Landsleuten besucht war, erstattete unser Obmann, Herr Schulleiter Englert, ausführlich Bericht über den Stand des österreichischen Lastenausgleiches. Anschließend kam ein Lichtbildervortrag über „Das schöne Sudetenland“ zur Aufführung, den Prof. Doktor Zerlik gestaltet hatte und uns in freundlicher Weise von der Egerländer Gmoi Linz zur Verfügung gestellt wurde. Hiefür wollen wir nochmals unseren herzlichen Dank ausdrücken. Dieser Film führte uns durch alle Gebiete des Sudetenlandes, durch liebliche Städte, bunte Täler und auf vertraute Berge. Wir hörten schöne Volkslieder und sahen schmucke Trachten. Ausführliche Beschreibungen und

geschichtliche Begleitworte brachten uns das Sudetenland in lebendige und wehmütige Erinnerung. Für alle Anwesenden war die Vorführung ein erhebendes Erlebnis.

Aus West-Berlin erreichte uns die erschütternde Nachricht, daß unser langjähriges Vorstandsmitglied, Lm. Frau Traudl Stonawski, geb. Gasch, nach längerer Krankheit verstorben ist. Frau Stonawski, unsere Traudl, war unser treuestes Vorstandsmitglied von seltener Pflichterfüllung und bewundernswürdiger Aufopferung, der keine Arbeit für die Volksgemeinschaft zuviel war. Dank ihrer aufrichtigen Kameradschaft, ihrer schlichten Gesinnung, ihrer beispiellosen Hilfsbereitschaft und ihres sonnigen Wesens hat sie alle Herzen unserer Landsleute gewonnen und sich einer uneingeschränkten Wertschätzung erfreut.

Ihr Gatte, Herr Dipl.-Ing. Fedor Stonawski, und ihr Sohn betrauern eine herzengute und aufopfernde Mutter, wir eine unserer vorbildlichsten Landsmänninnen. Als Frau Stonawski nach Berlin übersiedelt ist, hinterließ sie in unseren Reihen eine nicht zu schließende Lücke. Frau Stonawski bleibt in unseren Reihen unvergessen und wir werden ihr stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Am 26. Februar verschied der bekannte und allseits geachtete Bielitzer Tuchfabrikant Herr Richard Stosius in Freinberg, Schwedensiedlung, im 83. Lebensjahre und wurde auf dem St.-Martiner Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Mit ihm ging ein Stück echter Bielitzer Heimat verloren. Als Deutscher von echtem Schrot und Korn war Herr Stosius Mitglied vieler deutscher Vereine, so des Bielitz-Bialaer Männergesangsvereines und des Bielitzer Turnvereines und dürfte allen Landsleuten aus seiner aktiven Mitarbeit noch in bester Erinnerung sein. Auch als Presbyter hat er der evangelischen Kirchengemeinde unschätzbare Dienste geleistet. Der Gefolgshaft war er ein gütiger und verständnisvoller Firmenchef. Dank seiner schlichten Gesinnung und seines freundlichen Wesens erwarb er sich die aufrichtige Verehrung und Hochachtung aller Landsleute. Den Verlust seines Vermögens ertrug er mit beispielloser Ruhe und fügte sich mit seltener Gelassenheit seiner unverschuldeten Armut. Auf der Flucht kam er über Karlsbad nach Oberösterreich.

Unser Obmann, Herr Schulleiter Englert, nahm mit warmen Worten Abschied am offenen Grabe und gedachte der Verdienste, die sich der Verstorbene für unsere geliebte Heimat erworben hat. Seine Gattin Else, seine Söhne Fritz und Hardy sowie die Schwiegertöchter Herta, geb. Strauß, und Ilse, geb. Riedel, betrauertem ihr Familienoberhaupt, das mit vollem Herzen und aufopfernder Liebe stets um sie besorgt war. Mit ihnen trauert auch die Landsmannschaft, die ihm ein ehrendes Gedenken bewahren wird.

Bruna-Linz

Bei unserem nächsten Heimatabend am 31. März um 11.30 Uhr im „Weißen Lamm“ Linz, wird Prof. Dr. Zerlik einen geschichtspolitischen Vortrag über das Thema „gestern — heute — morgen“ halten.

Mährer und Schlesier

Die Hauptversammlung mit Neuwahlen findet am Samstag, 24. März um 20 Uhr im Vereinsheim „Zum wilden Mann“, Goethestraße 14 statt. Zu dieser Veranstaltung ist die Teilnahme verpflichtend. Die Zehnjahresfeier der Gruppe ist am Samstag, 7. April um 20 Uhr im Gasthof „Zum Weißen Lamm“, Herrenstraße 48. Zu dieser Veranstaltung sind die Obmänner aller Gruppen herzlich eingeladen. Diese Feier wird verschönert durch eine musikalische Umrahmung und gemütlichen Teil.

Bad Ischl - Bad Goisern

Die Hauptversammlung am 11. März war sehr gut besucht. Die Lichtbildreihe „Schönes Sudetenland“ fand großen Beifall. Alle Ausschußmitglieder wurden wiedergewählt.

Unser Schriftführer Roch Josef feiert am 24. März seinen 60. Geburtstag und sein 45jähriges Malerberufsjubiläum. Den schönen Beruf übten in der Heimat schon sein Großvater, sein Vater, ein Onkel und ein Bruder aus. Er selbst war Meister in seiner Geburtsstadt Neustadt a. d. Tafelfichte und in der Bezirksstadt Friedland i. B. und war dort auch als Aquarell- und

Ölmaler bekannt. Nach der Kriegsgefangenschaft wählte er Bad Ischl als Heimat und ist seit 1945 hier als Geselle seit 10 Jahren ununterbrochen beim Malermeister Albin Roth beschäftigt. Für Volk und Heimat erhielt er von der Sudetendeutschen Landesleitung die goldene Ehrennadel.

Steiermark

Der letzte Grazer Heimatabend fand am 10. März beim „Alten Engel“ statt. Eingangs besprach Ehrenobmann Dr. Prexl den Stand der Vermögens- und Entschädigungsverhandlungen, betonte, daß das Kreuznacher Abkommen keinesfalls den Weg zu Verbesserungen abschleife, daß aber Quertreibereien im jetzigen Zeitpunkt nur das mit Mühe Erreichte gefährden. Er mahnte die Nörgler, die berufsmäßig gegen alles Oesterreichische Sturm laufen, sich einmal die Verhältnisse in anderen Staaten gründlich anzusehen. — Als glücklich erwies sich die Bereicherung des Programms durch eine Quiz-Schulstunde. Mit Geschick und Humor wirkten die Landsleute Gleißner und Schwab als Ansager und Prüfer. Die Fragen betrafen Geschichte und Landeskunde des Sudetenlandes und boten daher den Anwesenden Gelegenheit, ihr heimatkundliches Wissen aufzufrischen und zu erweitern. Der Preisverteilung folgten Vorträge heiterer Gedichte und Lesestücke.

JUGENDARBEIT

Mitteilungen der Bundesführung der SDJÖ

Am 31. März findet im Heim der SDJ-Wels (Gasthof „Zum Guten Hirten“), Eferdingerstraße, der ordentliche Bundesjugendtag der SDJÖ statt. Die alte Bundesführung ist zu entlasten und für die kommenden zwei Jahre muß eine neue Bundesführung gewählt werden. Anschließend daran müssen die kommenden Arbeiten und Vorhaben besprochen und aufgeteilt werden. Singen und Tanzen, ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit, soll unsere Tagung beenden.

Feststunde zum 4. März 1919

Wir waren nur wenige bei der Feierstunde, die wir am 10. März in der Bezirksbauernkammer in Wels abhielten: Der Jugendkreis Wels, das kleine Orchester, die geladenen Gäste und die Landsleute, sie alle zusammen mögen kaum hundert gewesen sein. Aber die Worte, die unser Kamerad Gottfried Reichert gefunden hat, um das Schicksal der Sudetendeutschen, das Opfer unserer Toten des 4. März 1919 uns selbst und unseren österreichischen Freunden begreiflich zu machen, haben uns alle, Ausführende und Teilnehmer, länger als die Stunde lang bewegt, in der sie laut werden durften: Auch fern der Heimat möge uns die Kraft geschenkt werden, in unserem kleinen, bescheidenen Kreis so zu wirken, daß über alle Not und Gegensätzlichkeit hinweg der Mensch zum Menschen finde.

Arbeitswoche der Schönhengster Spielschar in der SDJ

Die Spielschar, in deren Reihen auch viele Mädel und Jungen aus der SDJÖ stehen, wird in der Karwoche ihre Arbeitswoche in der Adalbert-Stifter-Jugendherberge in Aigen-Schlängel/Mühlviertel, abhalten. Die Spielschar war im vergangenen Sommer in Schweden und will in dieser Arbeitswoche neue Lieder, Tänze und Musikstücke vorbereiten, die beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt auf dem großen Heimatabend aufgeführt werden sollen.

Unser Landsmann, Oberstudienrat Dr. Fridolin Aichner, Träger des Förderungspreises für Schrifttum der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hat für uns, wie schon zweimal vorher, ein abendfüllendes Laienspiel geschrieben. Er wird selbst kommen und die Spielleitung übernehmen. Fridolin Aichner ist durch seine Bücher „Peter Brachtl“ und „Und die Welt war voller Wunder“ bekannt geworden.

Professor Gerald Hellebrand wird das Chorsingen, Oberstudienrat Josef Liedl das Musizieren, Trude Derschmidt den Volkstanz leiten.

Leider können wir diesmal die Woche nicht öffentlich ausschreiben, da wir mehr Anmeldungen haben, als das Haus Leute fassen kann. Wir laden aber alle Jungen und Mädel, die an unserer Spielschararbeit in Zukunft teilnehmen möchten, ein, sich bei Bundes-

jugendführer Othmar Schaner, Wels, Ulanenstraße 36, anzumelden.

Wir planen für die zweite Augushälfte eine zweite Arbeitswoche in Oesterreich.

Thurnermeister und Thurnergesellen

Durch ein Versehen blieb der Name des Verfassers dieses Beitrages in der letzten Folge unerwähnt. Der Aufsatz stammte von Paul Brückner.

An alle Leser und Mitarbeiter

Die Verschlechterung der Postverhältnisse in Oesterreich bewirkt, daß unsere Zeitung, die in Linz am Donnerstag ausgeliefert wird, in Kärnten, in der Steiermark, ja sogar in der Bundeshauptstadt erst am Montag in die Hände der Bezieher kommt.

Die „Sudetendpost“, die außerstande ist, diese Verhältnisse zu ändern, sieht sich gezwungen, ihre Erscheinungstermine vorzuverlegen, um ihre Bezieher mit einiger Sicherheit in die Lage zu versetzen, die Zeitung schon vor dem Wochenende zu lesen.

Ab 1. April (Folge 7) wird die Sudetenpost jeweils am Mittwoch gedruckt und zur Post gegeben werden. Wir müssen daher auch unsere Mitarbeiter, insbesondere die Berichterstatter der Organisationen, bitten, die Einsendung um einen Tag vorzuverlegen, so daß wir am Montag in den Besitz der Berichte gelangen. Am besten ist es, die Berichte unmittelbar nach den Veranstaltungen abzufassen und abzuschicken. Der Vorteil der neuen Erscheinungsweise ist, daß auch Ankündigungen für das jeweilige Wochenende Aussicht haben, von den Lesern beachtet zu werden.

Verwaltung und Redaktion der Sudetenpost.

Erscheinungstermine für das zweite Quartal 1962:

- Folge 7 am 6. April Einsendeschluß am 2. April
Folge 8 am 20. April Einsendeschluß am 16. April
Folge 9 am 4. Mai Einsendeschluß am 30. April
Folge 10 am 25. Mai Einsendeschluß am 21. Mai
Folge 11 am 8. Juni Einsendeschluß am 4. Juni
Folge 12 am 22. Juni Einsendeschluß am 18. Juni

SUDETENPOST

Linz a. D. Goethestraße 63/18, Tel. 25 102

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 12.—, Einzelpreis S 2.—. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Teiltel je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto: 73 4 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestr. 63. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Kärntens größtes und HAUSGEHILFIN leistungsfähigstes für modernsten Dreischuhhaus NEUNER, zimmerhaushalt, 2 Kinder, keine Wäsche, eigenes Zimmer, auch Anfängerin, für Wien, 13. Bezirk, gesucht. Zuschriften unter „Apotheker“ an Wila-Werbung, Wien 2, Thugutstraße 4.

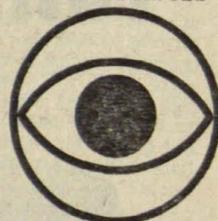
Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkengeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse.

Hemden und Krawatten seit jeher bestens bei SPERDIN in Klagenfurt, Paradeisergasse.

Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23. Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.

Josefine Pichler, Linz, Schillerplatz, empfiehlt Karlsbader Becherbitter, Altvater-Likör, Erlauer Rotwein, Weißweine (Liter—Zweiliter) preisgünstig. Gleiche Verkaufspreise auch Weinhandlung Graßl, Steyr.

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

Advertisement for Elektro-Haus Donauland Savarus, featuring a house illustration and various household appliances.

Advertisement for Radio- und Elektrogeräte-Haus DONAULAND, listing various electronic and household appliances.

Advertisement for SAVARUS-Elektroherd, featuring a stove illustration and contact information for Fa. Donauland-SAVARUS.

Advertisement for MÖBEL „NEUE HEIMAT“, featuring a chair illustration and contact information for A. DOSTAL KG.